Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 106 (2012)

Artikel: "nous voulons une Arménie sans Arméniens" : drei Jahrzehnte Armenierbilder in kolonial-imperialistischen und totalitär-faschistischen Diskursen in Deutschland, 1913-1943

Autor: Albrecht, Richard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390530

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«nous voulons une Arménie sans Arméniens» Drei Jahrzehnte Armenierbilder in kolonial-imperialistischen und totalitär-faschistischen Diskursen in Deutschland, 1913–1943

Richard Albrecht

> «In Deutschland vollzieht sich gegenwärtig die unaufhaltsame Ausrottung einer Minderheit mit den brutalen Mitteln des Mordes, der Peinigung bis zum Wahnwitz, des Raubes, des Überfalls und der Aushungerung. Was den Armeniern während des Krieges in der Türkei geschah, wird im Dritten Reich langsamer und planmäßiger an den Juden verübt.» (Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, 6 [1939], Nr. 2 [Februar 1939], A 78: *Die Judenverfolgungen*)

«Bei uns in Deutschland hat man sich daran gewöhnt, in den periodisch wiederkehrenden Armeniermassakres nur die natürliche Reaktion auf das Aussaugesystem der armenischen Geschäftsleute zu sehen. Man nannte die Armenier die Juden des Orients und vergaß darüber, daß es in Anatolien auch einen starken armenischen Bauernstamm gibt, der alle guten Eigenschaften einer gesunden Landbevölkerung besitzt, und dessen ganzes Unrecht darin besteht, daß er seine Religion, seine Sprache und seinen Besitz zähe gegen die ihn umgebenden Fremdvölker verteidigt. Der Mangel an organisatorischem Talent, die Unfähigkeit zu einer wirklich durchgreifenden Reformarbeit im modernen Sinne ist bei den Türken in den letzten Monaten so klar zu Tage getreten, daß das Verhältnis zwischen Türken und Armeniern dadurch beeinflußt werden muß.»

Dieser Bericht des damaligen deutschen Botschafters im Osmanischen Staat, Hans Freiherr v. Wangenheim (1872–1915) datiert Pera [Konstantinopel], 24. Februar 1913. Er wurde nach Berlin an den Kanzler des Deutschen Reiches geschickt. Der bekannte deutsche Armenozidforscher Wolfgang Gust fand ihn im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland unterm Aktenzeichen DE/PA-AA/R14078 und publizierte ihn erstmals 2003 auf seiner Netzseite *www.armenocide.de*.[1] Hier findet sich, offen angesprochen, ein

[1] ‹http://www.armenocide.de/›. Dieser Link wurde wie alle folgenden am 9. 3. 2012 überprüft.

zuletzt vom Schweizer Orientforscher Hans-Lukas Kieser kritisch kommentiertes Fremdbild als negatives Stereotyp[2] über den bzw. «die Armenier» als «verbreiteter Antiarmenismus»[3]. Dieses negative Armenierbild ist zumindest subdominant in Deutschland bis heute wirksam. Der Berufsdiplomat v. Wangenheim, seit 1912 im Osmanischen Botschafter des Deutschen Reichs, hat es, höchst behutsam, in seinem Telegramm 1913 kommentiert. Das Zerrbild von Armeniern als zwielichtige Händler und ‹Juden des Orients› war damals so weit verbreitet, dass man es Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts auch bei Wirtschaftswissenschaftlern der historischen politischen Linken, etwa Karl Kautsky und Werner Sombart, fand.

Das zitierte antiarmenisch-destruktive Cliché wurde zunächst massgeblich geprägt vom Budapester Orientkundler Hermann Vambéry (1832–1913, i.e. Armin Bamberger), später vom Leipziger *Lebensraum*-Geographen Friedrich Ratzel (1844–1904) und schliesslich von Hans F.K. Günther (1891–1968). In seinen Büchern *Wanderungen und Erlebnisse in Persien* (1867) und *Sittenbilder aus dem Morgenlande* (1877) stellte Vambéry «das in seiner geographischen Zerstreuung nur den Juden und Zigeunern nachstehende armenische Volk» als andere übervorteilende «schlaue und gewinnsüchtige Armenier» und «Wucherer» dar.[4] Dieses Zerrbild übernahm Ratzel in seinen Büchern *Politische Geographie oder die Geographie der Staaten, des Verkehrs und des Krieges* (1897) und *Völkerkunde* (1901), in denen er «Juden, Armeniern, Zigeunern» nichtsesshafte Eigenschaften zuschrieb und glaubte, diese «nomadischen Minoritäten» könnten nicht, wie «verwurzelte Völker», ein «festes Verhältnis zur eigenen Scholle» entwickeln. Der nationalsozialistische «Rassegünther»[5] schliesslich stellte in seiner *Rassenkunde des deutschen Volkes* (1922; 14. Auflage 1933) Armenier als Prototyp einer «degenerierten Rasse» vor. Dieses auch von Adolf Hitler (1889–1945) zur Begründung des später Holocaust oder Shoah genannten Völkermords

[2] Hans-Lukas Kieser, Die Juden des Orients. Die Armenier waren Träger von Fortschritt und Bürgerlichkeit. Die jungtürkischen Nationalisten verfolgten und töteten sie in blindem Haß; in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ 240405: 15); schon früher ders., Der verpasste Friede. Mission, Ethnie und Staat in den Ostprovinzen der Türkei 1839–1938, Zürich 2000, 504–508; online: ‹http://www.hist.net/kieser/pu/a&j.html›.

[3] Dominik J. Schaller in seinem politisch engagierten wie interdisziplinären Beitrag: Genozid, Historisierung & Rezeption. Was kann die Analyse der Rezeption des Völkermordes an den Armeniern 1915 in Deutschland während der Jahre 1915–1945 zum Verständnis der Shoah beitragen?, in: Der Völkermord an den Armeniern und die Shoah, hg. v. Hans-Lukas Kieser / Dominik J. Schaller, Zürich 2002; online: ‹http://www.hist.net/kieser/aghet/Essays/EssaySchaller.html›.

[4] Krikor Melikyan, «Zu Armenien fällt Herrn Krause nichts ein!», in: die horen, 25 (1980), 119, 159–168.

[5] Weder zu verwechseln mit dem Soziologen Adolf Günther noch mit dem Marxisten Hans Günther; der eine publizierte eine aus Geographie und Siedlungsform entwickelte ethnographische Studie («Die alpenländische Gesellschaft als sozialer und politischer, wirtschaftlicher und politischer Lebenskreis [...]». Jena 1930), der andere eine Kritik der Wirkung nationalsozialistischer Ideologie («Der Herren eigener Geist. Die Ideologie des Nationalsozialismus», Moskau/Leningrad 1935).

an den europäischen Juden während des Zweiten Weltkriegs 1941–1945 vertretene antiarmenische Stereotyp von (ehemals stolzen) abgesunkenen Persern, «die jetzt als Armenier ein klägliches Dasein führten», wurde den beiden Nazigrössen Hermann Göring und Joachim v. Ribbentrop während ihrer Vernehmungen im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (als Dokument GB-283) am 21.3. und 2.4.1946 vorgehalten.

Methodisches

In diesem Beitrag über das Armenierbild in deutschen Texten aus drei Jahrzehnten versuche ich ‹narrativ›, eine mittlere Kontinuitätslinie, auch des «Verlusts der humanen Orientierung» (Ralph Giordano) in Deutschland 1913–1943, nachzuzeichnen, beginne zeitlich kurz *vor* dem Destruktionsereignis im Osmanischen Staat während des Ersten Weltkriegs, das im armenischen Selbstverständnis «Medz Aghed» (grosse Katastrophe) heißt und in der (sozial-) wissenschaftlichen Forschung Völkermord, Genozid oder Armenozid (früher «Armeniermord») genannt wird. Ich beende diese chronologisch-linear angelegte mittlere ‹tour d'horizon› mit totalitären – neokolonialistischen, faschistischen, nationalsozialistischen – Armenierbildern.

Was die vorgestellten Texte betrifft, so bleibe ich sowohl unterhalb der ‹grossen› Erzählebene, etwa Franz Werfels zuerst 1933 erschienenem Roman *Die vierzig Tage des Musa Dagh*[6], als auch oberhalb fachspezialistischer Darstellungen, etwa der deutschen Orientologie. Als Methode wende ich eine mittlere Erzählform an, die durch Offenlegen der Quellen intersubjektiv überprüfbar und insofern ‹wissenschaftlich› ist, gleichwohl einen doppelten Verzicht aufweist: es gibt weder Quantifizierungen noch Vergleiche mit Armenierbildern in anderen, dem Deutschen Reich historisch vergleichbaren, europäischen Gesellschaften des Zeitraums. Was ich als Textmaterial untersuche und kritisch kommentiere, nenne ich bewusst *Diskurs* im Sinne des allgemeinen deutschen Sprachgebrauchs, demzufolge es beim «Diskurs» um «Rede, Gespräch, auch Abhandlung» (*Meyers Lexikon* 1925) ging und auch heute noch um «Erörterung, Unterhaltung» (*Etymologisches Wörterbuch* 1995) geht.[7] Insofern rückbeziehe ich mich nicht – und nicht nur, um der berechtigten Kritik am «Diskurs als Ideologie» (Peter V. Zima) zu entgehen – auf das, was im gegenwärtigen westeuropäisch-intellektuellen Feld in Anlehnung an Michel Foucault, Teun A. van Dijk oder Jürgen Habermas u.a. als «Diskursanalyse»[8] gilt bzw. so genannt und in Deutschland als ‹Kritische

[6] Frankfurt a. M. 1959 (Gesammelte Werke); Frankfurt a. M. [2]1985 (Fischertaschenbuch 2962); zum Roman und seiner Wirkungsgeschichte: George Schulz-Berend, Sources and Background of Werfel's Novel [...]; in: Germanic Review, 26 (1951), 2, 111–123; Artem Ohandjanian, «Diese Sucht, zu erniedrigen...» Über Franz Werfel und seinen Roman [...]; in: die horen, 35 (1990), 158–163, 160.

[7] Leipzig 1925, 7. Auflage, Bd. 3, 840; Wolfgang Pfeiffer u.a., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (dtv 3358), München [3]1995, 230.

[8] http://de.wikipedia.org/wiki/Diskursanalyse.

Diskursanalyse› etwa von Siegfried Jäger[9] und Rainer Diaz-Bone vertreten wird[10] – zumal ich im Anschluss an Beiträge von Walter Jens, Johannes Volmert und Peter V. Zima[11] politikhistorisch-textsoziologisch gearbeitet habe[12] und schon von daher eine im Selbstverständnis noch so «Kritische Diskursanalyse», die sich sowohl elaborierter geisteswissenschaftlich-philologischer als auch entwickelter empirisch-textsoziologischer Arbeitsformen verweigert, wenig(er) als wenig abgewinnen kann. Und schliesslich ist auch mir als sozialwissenschaftlich geschultem, engagiert publizierenden Intellektuellen der 1968er-Generation, der auch die Möglichkeitskategorie einvernimmt,[13] bewusst, dass es auch *vor* dem hier interessierenden Zeitraum, der im vergangenen ‹kurzen› Jahrhundert am Vorabend des Ersten Weltkriegs als erstem grossen «Weltfest des Todes» (Thomas Mann) beginnt, in Deutschland schon seit Jahrzehnten die Clichévorstellung vom ‹Armenier› als ‹Juden des Orients› gab.

Antiarmenisches Grundstereotyp

Das eingangs aus dem Diplomatenbericht v. Wangenheims (Anfang 1913) zitierte Negativstereotyp von den Armeniern als «Juden des Orients» wurde besonders von einem bis heute weitverbreiteten deutscher Massenunterhalter geprägt. In seiner 1897 veröffentlichten Erzählung *Der Kys-Kaptschiji* trug Karl May (1842–1912)[14] das negativistische Stereotyp so vor:

9 Siegfried [und] Margarete Jäger, Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Duisburg/Münster [4]2004 [Edition Diss]; soweit ich weiss gibt es wohl eine politisch motivierte «Kritik als Ideologie». Die «Kritische Diskursanalyse› des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung (DISS)», Albersroda 2004 (Wissenschaftliche Reihe 7), aber bisher leider keine (sozial)wissenschaftliche Kritik der Kritischen Diskursanalyse.

10 Vgl. beide ‹kritische› Diskursanalysanden «im Gespräch» über «Kritische Diskursanalyse: Zur Ausarbeitung einer problembezogenen Analyse im Anschluß an Foucault»; in: Forum Qualitative Sozialforschung, 3.2006; online: ‹http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-06/06-3-21-d.htm›.

11 Walter Jens, Rhetorik, in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, Bd. 3, Berlin/New York [2]1984, 433–456; Johannes Volmert, Erprobung des Ernstfalles: Bundestagserklärung des Kanzlers Schmidt anläßlich der Schleyer-Entführung. Eine Analyse; in: alternative, 22 (1979) 124, 2–18; Peter V. Zima, Textsoziologie. Eine kritische Einführung, Stuttgart 1980 (Sammlung Metzler, M 190: Abt. B, Methodenlehre).

12 Richard Albrecht, Der Rhetor Carlo Mierendorff; in: Diskussion Deutsch, 18 (1987) 96, 331–350; ders., *«Zerstörte Sprache – Zerstörte Kultur»* – Ernst Blochs Exil-Vortrag vor siebzig Jahren: Geschichtliches und Aktuelles; in: Bloch-Jahrbuch, 13 (2009), 223–240, hier 228 zum doppelten Doppelcharakters von Rhetorik.

13 ‹http://www.grin.com/en/e-book/109171/tertium-ernst-bloch-s-foundation-of-the-utopian-paradigm-as-a-key-concept›.

14 Karl May (1842–1912) war auch im hier interessierenden Dreissigjahreszeitraum unterhaltungsliterarischer Besteller. In der von Donald Ray Richards veröffentlichten «German Bestseller»-Liste ist dieser Autor mit 64 Büchern vertreten: The German Bestseller in the 20th Century. A Complete Bibliography and Analysis 1915–1940, Bern 1968 (German Studies in America 2), 184–187. Ich folge folgend diesen Hinweisen, nicht nur auf das Armenierbild von Karl May und anderen bezogen: Dominik J. Schaller, Genozid:

«Ein Jude überlistet zehn Christen; ein Yankee betrügt fünfzig Juden; ein Armenier aber ist hundert Yankees über; so sagt man, und ich habe gefunden, dass dies zwar übertrieben ausgedrückt ist, aber doch auf Wahrheit beruht. Man bereise den Orient mit offenen Augen, so wird man mir recht geben. Wo irgendeine Heimtücke, eine Verräterei geplant wird, da ist sicher die Habichtsnase eines Armeniers im Spiele. Wenn selbst der gewissenlose Grieche sich weigert, eine Schurkerei auszuführen, so findet sich ohne Zweifel ein Armenier, welcher bereit ist, den Sündenlohn zu verdienen.»[15]

Neben diesem dominanten Bild vom habgierig-kriminellen Armenier gibt es auch ein subdominantes und ‹zivilisiertes› Bild des ‹schlauen› Armeniers mit teilanerkennend-subtextuellem Unterton als (universal)kulturelles Muster: im prominent-politischen Feld beispielsweise entsprach diesem Cliché der ehemalige sowjetische Spitzenpolitiker armenischer Herkunft, Anastas Mikojan (1895–1978), zuletzt 1964/65 Vorsitzender der Präsidiums des Obersten Sowjets, und im sportiv-intellektuellen Tigran Petrosjan (1929–1984), Schachweltmeister 1963–1969. Das Stereotyp vom «schlauen» Armenier ist auch erzählkulturell im levantinischen Märchen *Der Türke, der Italiener und der Armenier* aufgespeichert.[16]

‹http://www.hist.net/kieser/aghet/Essays/EssaySchaller.html› und Hans-Walter Schmuhl, Friedrich Naumann und die Armenische Frage. Die deutsche Öffentlichkeit und die Verfolgung der Armenier vor 1915; zuerst im Sammelband von Kieser/Schaller (Hg.), Völkermord an den Armeniern (wie Anm. 3); wieder in: Armenisch-Deutsche Korrespondenz (ADK) 129/130 (2005) 16–22; dort auch der Hinweis auf das von Karl May in einem seiner Romane übernommene Negativ(st)stereotyp vom Armenier als dem «schlechtestem Kerl von der Welt», das Friedrich Naumann (1860–1919) im Bericht über seine «Orientreise» (1898) kolportierte. Dabei kritisierte dieser «politische Pastor» und «informelle» Imperialist dort («Asia [...]», Berlin-Schöneberg [7]1909, 135) auch das «türkische Barbarentum», hielt aber, im Gegensatz zu seinem Kollegen Johannes Lepsius (1858–1926), die «armenische Frage» für eine «in erster Linie innertürkische Angelegenheit» (ebd., 137). Wichtig zum Gesamtzusammenhang ist sowohl der neue Aufsatz von Hans-Walter Schmuhl, Der Völkermord an den Armeniern 1915–1917 in vergleichender Perspektive; in: Osmanismus, Nationalismus und der Kaukasus. Muslime und Christen, Türken und Armenier im 19. und 20. Jahrhundert, ed. Fikret Adanir/Bernd Bonwetsch, Wiesbaden 2005 (Kaukasienstudien/Caucasian Studies 9), 271–299, als auch das inzwischen vergriffene Buch von Wolfgang Gust, Der Völkermord an den Armeniern – Die Tragödie des ältesten Christenvolks der Welt, München 1993 – Zum gesamtpolitischen Zusammenhang der Orientreise Wilhelm II. vgl. auch Wolfgang G. Schwanitz, «A Most Favourable Impression Upon All Classes»: Wilhelm II., Sozialdemokraten, Muslime, Nordamerikaner 1898; in: Klaus Jaschinski/Julius Schmidt (Hg.), Des Kaisers Reise in den Orient 1898, Berlin 2002, 37–60.

15 Zitiert nach Schmuhl, ADK (wie Anm. 14), 19, und Schaller, Genozid (wie Anm. 14); bei Michael Petzel, Das große Karl-Karl-May-Lexikon [...], o.O. o.J [2000], gibt es keinen Hinweis auf Armenier/Armenien.

16 ‹http://www.internet-maerchen.de/maerchen/tuerke.htm›.

Enzyklopädisches

Die *Enzyklopädie des Islam* ist als Vorhaben und Werk der internationalen «Gelehrtenrepublik» (Arno Schmidt) ein mehrsprachiges Nachschlagerwerk.[17] Der erste Band dieser umfassenden, von Martin T. Houtsma und anderen edierten, wissenschaftlichen Islamkunde erschien bereits *vor* dem Ersten Weltkrieg in zwei renommierten Wissenschaftsverlagen. Die alphabetisch angelegten einzelnen Beiträge wurden von als «namhaft» geltenden Islamwissenschaftlern erarbeitet. Sie sollten in Form eines Standardwerks zu relevanten Fragen des Islam, seiner Entwicklung, Geschichte, Religion, Kultur und Politik den gegenwärtigen Forschungsstand darstellen. Die erste Auflage erschien in den Jahren 1913–1934 mit vier Bänden (und Ergänzungsband) dreisprachig deutsch, französisch und englisch.[18] Die Enzyklopädie erschien in zweiter Auflage mit elf Bänden und zwei Supplements (1960–2005) zweisprachig französisch und englisch. Eine dritte Auflage soll in Vorbereitung sein und nur noch englisch als *Encyplopaedia of Islam* publiziert werden.

Sieht man ab von auch wichtigen, aber recht knappem Einträgen wie etwa dem zum «Heiligen Krieg» unterm in anderthalb Spalten abgehandelten Stichwort «Djihad» mit der Grundaussage: «Krieg ‹auf dem Wege Gottes›, die Ausbreitung des Islam mit Waffengewalt, ist eine religiöse Pflicht für die muslimische Gemeinde im ganzen»[19], dann sind vor allem, auch im Kontinuitätssinn,

[17] http://en.wikipedia.org/wiki/Encyclopaedia_of_Islam; http://de.wikipedia.org/wiki/Encyclopaedia_of_Islam.

[18] M. Th. Houtsma (Hg.), Enzyklopädie des Islam. Geographisches, ethnographisches und biographisches Wörterbuch der muhammedanischen Völker, Leiden/Leipzig 1913–1934, vier Bände [und Ergänzungsband o.J.]

[19] Enzyklopädie des Islam (wie Anm. 18), Band 1: 1087–1088. – Hier schloss die in Deutschland vor allem von Max Freiherr v. Oppenheimer vertretene militärstrategische Nutzung des djihad-bezogenen Islam an: Wolfgang G. Schwanitz, Djihad «Made in Germany»: Der Streit um den Heiligen Krieg 1914–1915; in: Sozial.Geschichte, 2 (2003), 7–34; ders., Max von Oppenheim und der Heilige Krieg. Zwei Denkschriften zur Revolutionierung islamischer Gebiete 1914 und 1940; in: Sozial.Geschichte, 3 (2004) 79–102; zusammenfassend auch ders, Die Berliner Djihadisierung des Islam. Wie Max von Oppenheim die islamische Revolution schürte; in: KAS-Auslandsinformationen, 20 (2004) 10, 17–37; online über ‹http://www.kas.de/publikationen›. Der damals unabhängige Reichstagsabgeordnete Karl Liebknecht (1871–1919) enthüllte am 7. April 1916 in seiner Reichstagsrede, dass in deutschen Kriegsgefangenenlagern «die mohammedanischen Kriegsgefangenen [...] systematisch zum Kriegsdienst gegen den Staat, dem sie angehören, gepreßt und eingefangen werden» – «Glocke des Präsidenten. Große Unruhe» (Reichstagsprotokoll, zitiert nach: Karl Liebknecht, Werke Bd. 8, Berlin 1972, 571 [und] Spartakusbrief Nr. 7/November 1917, 395; weitere Hinweise bei Richard Albrecht, Völkermord(en). Genozidpolitik im 20. Jahrhundert, Aachen 2006 (Berichte zur Rechtswissenschaft: Allgemeine Rechtswissenschaft), 95–119; erweitert online: Karl Liebknecht und Genossen – Die «Ausrottung der Armenier» während des Ersten Weltkrieges und die deutsche politische Linke: ‹http://www.grin.com/e-book/110316/karl-liebknecht-und-genossen-die-ausrottung-der-armenier-waehrend-des›. – Unter dem Titel «Dokumente der Schmach. Die deutsche Regierung als Anstifterin des Hoch- und Landesverrats» erschien auch 1917 eine vermutlich von der Gruppe «Spartakus» herausgegebene Broschüre (Bern 1917) gegen «die Pressung mohammedanischer Staatsangehöriger

zwei längere, Wissenschaftlichkeit beanspruchende Beiträge von Interesse: Einmal der etwa 29 Spalten umfassende Eintrag zu «Armenien» im ersten Band (1913) und zum anderen der von der Länge her mit 30 Spalten compatible Text zur «Geschichte [der Türken]» im vierten Band (1934).

Entsprechend damaliger Methodik, die von Geographie mit Bodenbeschaffenheit und klimatischen Bedingungen ausging, wird das wissenschaftliche Wissen über das Armenien genannte «Land in Vorderasien» auch in dieser Enzyklopädie monographisch breit und mit anschliessender ausgiebiger Literaturdiskussion in den Abschnitten: «Geographische Umrisse», «Geschichte», «Einteilung, Verwaltung, Statistisches, Handel und Verkehr, Naturprodukte und Industrie» präsentiert.[20] Dabei wird im ausführlichsten Abschnitt («Geschichte») deutlich, dass die grossarmenischen Königreiche historisch sind, und, so später ausdrücklich zu Land und Leuten, dass «seit den russisch-persischen und russisch-türkischen Kriegen [des 19. Jahrhunderts] die Türkei, Rußland und Persien sich den Besitz des armenische Territorials teilen» (462). Aktuell wird über diesen Hinweis auf fehlende Staatlichkeit Armeniens als Kern der seit dem Berliner Kongress 1878 mit den dort in Art. 61 festgeschriebenen Reformen im Osmanischen Staat «armenische Frage» genannten Nationsbildungsprozesse hinaus auf die disperse Lage der Zerstreuung von Armeniern (462) einerseits und die Auswanderung von Armeniern aus dem Osmanischen Staat andererseits («teils infolge der letzten Massen-Hinschlachtungen») verweisen, so dass «die Zahl der Armenier auf türkischem Boden, teils durch Auswanderung, immer mehr abnimmt.» (463). Aus der historischen Darstellung lassen sich drei entscheidende Besonderheiten armenischer Geschichte erkennen: erstens die fehlende «führende Rolle Armeniens in Vorderasien» infolge «innerer Zerrissenheit», weil «sich im Lande, begünstigt durch die geographische Beschaffenheit, eine beispiellose Feudalwirtschaft entwickelte.» (453) Zweitens die historisch frühe, «im Jahre 387 beschlossene Teilung» des armenischen Staates, dessen «größerer, östlicher Teil (etwa vier Fünftel) an Persien» und «das kleinere, westliche Stück an Rom» kam (454). Drittens die Folgen der «Todesstunde des oströmischen Großreiches» gegen Ende des 11. und zu Beginn des 12. Jahrhunderts: «Der Osten Kleinasiens, Armenien und Kappadokien, gerade jene Landschaften, welche die eigentliche Kraft der kaiserlichen Herrschaft repräsentierten, waren für immer an das Türkentum verloren.» (457)

Der alphabetischen Ordnung folgend erschien der Paralleleintrag zu Türkei und Türken erst gut zwanzig Jahre später.[21] Im Mittelpunkt des (in sich gelegentlich widersprüchlichen) Teilbeitrags zur «Geschichte der Türken» (1033–1049) stand das «Osmanische Reich» als «der größte und dauerhafteste Staat, der in is-

---

Englands, Frankreichs, Rußlands, die als Soldaten in deutsche Gefangenschaft geraten sind, zu Kriegsdiensten gegen diese Länder» (ebd., 4).

20 Enzyklopädie des Islam (wie Anm. 18), 452–466, «Litteratur» ebd., 463–466. Die Seitenzahlen der folgenden Zitate in Klammern nach diesem Text.

21 Enzyklopädie des Islam (wie Anm. 18), Band 4, 1934, 969–1049, «Litteratur» ebd., 1047–1049. Die Seitenzahlen der folgenden Zitate in Klammern nach diesem Text.

lamischer Zeit von einem Volke türkischer Zunge gegründet wurde» und «größte Staatenbildung in den letzten Jahrhunderten der islamischen Geschichte» (1033), welche jedoch als Türkei «den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit nicht mitmachte» und insofern «den Riß zwischen der osmanischen und der westeuropäischen Kultur unüberbrückbar» werden ließ (1033). Die Entwicklung seit der osmanischen Staatsgründung 1299 wird in sechs «Perioden» vorgestellt. Die hier vor allem interessierende «fünfte Periode» von 1839 bis 1922 sei durch «kulturelle und administrative Wiederbelebung des Staates unter dem Eindruck westeuropäischer Ideen» im Allgemeinen bis zur Besonderheit des «türkischen Nationalismus [als] mehr indirektes Ergebnis der abendländischen Ideen» (1034) bestimmt: «Der Krieg 1914–1918 ermöglichte es der Türkei, dies neue Ideal in einer unerwarteten Weise zu verwirklichen»; erwähnt werden später ein Mal «während des Krieges Armenier-Massaker», die «sicher ursprünglich nicht im Programm [der «jungtürkischen Machthaber»] standen» (1046). Insgesamt erscheint der Niedergang des Osmanischen Reichs auch als Ergebnis des Einflusses «fremder Mächte auch auf viele Dinge der inneren Verwaltung» und als Prozess der «Zerstückelung der europäischen Türkei.» (1044) Die knappe Darstellung zum «türkischen National-Staat seit 1922» illustriert die Kernthese von der «modernen Türkei» als «Staat mit einem kleineren Territorium als das Osmanische Reich [...] mit einem gut Teil alter Traditionen des ehemaligen Osmanischen Reiches.» (1034) Als wesentliche Daten genannt werden Einberufung der Grossen Türkischen Nationalversammlung nach Ankara durch Mustafa Kemal (23. April 1920), den (späteren) Staatsgründer und (noch späteren) Vater aller Türken («Atatürk»), Rückgewinnung der ägäischen Küstenstadt Smyrna [heute Izmir] (9. September 1923), der das Sèvres-Abkommen von 1920 revidierende Vertrag von Lausanne (23. Juli 1923) und die Verfassung der am 29. Oktober 1923 ausgerufenen türkischen Republik (20. April 1924) mit der neuen Hauptstadt Ankara, der «Medina der neuen Türkei» (1047). Westlich-laizistische Massnahmen des frühen Kemalismus wie «Huterlaß», Verbot des Derwisch-Ordens 1925 und die «bemerkenswerte Reform» der «offiziellen Einführung des lateinischen Alphabetes und die Beseitigung der arabischen Buchstaben» 1928 schliesslich werden als Massnahmen, «das türkische Volk auf eine höhere Kulturstufe zu heben», gewertet (1047).

«Türkenrummel»

Wenn ein zeitgenössischer Beobachter wie der deutsche pazifistische Publizist und Politiker Hellmuth v. Gerlach (1866–1935), Autor der 1926 publizierten Broschüre über *Die große Zeit der Lüge*, rückblickend zur Wirksamkeit der Militärzensur während des Ersten Weltkriegs feststellte, dass die «Masse des deutschen Volkes nie erfahren hat, was sonst die ganze Welt wusste: Dass die schlimmsten Menschenschlächter unsere Bundesgenossen in der Türkei gewesen

sind»[22], so ist diese Feststellung doppelt richtig. Und auch wenn ich bisher die Zensurpraxis 1914/18 selbst nicht monographisch aufarbeiten, sondern nur auf ihren Beginn bereits vor Kriegsbeginn am 3. Juni 1914 durch das «Gesetz gegen den Verrat militärischer Geheimnisse» und dann am 31. Juli 1914 durch die reichskanzlerische Verordnung zu «Veröffentlichungen über Truppen- und Schiffsbewegungen und Verteidigungsmittel» sowie auf ihre Begründung, «auf der ganze Linie von Indien und Zentralasien bis Ägypten und Marroko den ‹heiligen Krieg› zu entflammen»[23], aufs amtliche Zensurhandbuch[24] und auf die beiden speziell das Schicksal der osmanischen Armenier bezogenen Zensuranweisungen vom 7. Oktober 1923 und 23. Dezember 1915[25] verweisen konnte,[26] so scheint mir doch die Wertung, dass die «Zensurpraxis relativ locker gehandhabt wurde»[27], auch angesichts der inzwischen teilaufgearbeiteten Kenntnisse um Johannes Lepsius' «Kraftakt zivilen Ungehorsams»[28] für Druck und Verbreitung seines «Bericht[s] über die Lage des Armenischen Volkes in der Türkei» in

22 Hellmut v. Gerlach, Die große Zeit der Lüge, [Berlin-] Charlottenburg 1926, 80–85: «Die lieben Bundesgenossen»

23 So der damals bekannte Wirtschaftshistoriker und Verwaltungswissenschaftler Ignaz Jastrow (1866–1937) in seinem Buch: Im Kriegszustand. Die Umformung des öffentlichen Lebens in der ersten Kriegswoche, Berlin 1914, 14; ähnlich später auch der SPD-Politiker Konrad Haenisch (1876–1925) in seiner öffentlichen Polemik gegen Karl Liebknecht: Die deutsche Sozialdemokratie in und nach dem Weltkriege, Berlin 1916.

24 «Das amtliche Zensurhandbuch für die deutsche Presse» wurde zuerst publiziert von Kurt Mühsam, Wie wir belogen wurden. Die amtliche Irreführung des deutschen Volkes, München 1918, 27–59.

25 Mühsam, Wie wir belogen wurden (wie Anm. 24), 61–125; Heinrich Vierbücher, Was die Kaiserliche Regierung den deutschen Untertanen verschwiegen hat. Armenien 1915. Die Abschlachtung eines Kulturvolkes durch die Türken, Hamburg-Bergedorf 1930, hier 78. – Später gab es, die «armenische Frage» betreffend, im Herbst/Winter 1915 *zwei* zentrale Hinweise: erstens am 7.10.1915 zu Armenien mit der Anweisung «Veröffentlichungen über die armenische Frage unterliegen der Vorzensur»: «Über die Armeniergreuel ist folgendes zu sagen: Unsere freundschaftlichen Beziehungen zur Türkei dürfen durch diese innertürkische Verwaltungsangelegenheit nicht nur nicht gefährdet, sondern im gegenwärtigen, schwierigen Augenblick nicht einmal geprüft werden. Deshalb ist es einstweilig Pflicht zu schweigen. Später, wenn direkte Angriffe des Auslandes wegen deutscher Mitschuld erfolgen sollten, muß man die Sache mit größter Vorsicht und Zurückhaltung behandeln und später vorgeben, daß die Türken schwer von den Armeniern gereizt wurden.» Zweitens am 23. 12. 1915 zur Türkei, wobei hier der besondere Sprachduktus vom vagen «irgendwie» bis zum konditionalen «könnte» auffällt: «Über die armenische Frage wird am besten geschwiegen. Besonders löblich ist das Verhalten der türkischen Machthaben in dieser Frage nicht! [...] Alle Ausführungen, die das Ansehen unserer türkischen Bundesgenossen irgendwie herabsetzen könnten, müssen vermieden werden [...] Aufsätze über die armenische Frage unterliegen der Vorzensur.»

26 Albrecht, Völkermord(en) (wie Anm. 19), 95–118; Albrecht, Liebknecht (wie Anm. 19).

27 ‹http://www.hist.net/kieser/aghet/Essays/EssaySchaller.html› (Schaller, Genozid [wie Anm. 14] 2002).

28 Rolf Hosfeld, Operation Nemesis. Die Türkei, Deutschland und der Völkermord an den Armeniern, Köln 2005, 257.

Deutschland im Sommer 1916[29], wenig kenntnisbezogen. Denn abgesehen von den (hier in Anmerkung 19 verzeichneten) illegalen Ausgaben der *Spartakusbriefe* und der im Ausland gedruckten *Liebknecht-Broschüre* gab es im Deutschen Reich während des Ersten Weltkriegs ausser verschiedenen, aber unterhalb der Publikationsebene verbliebenden Hinweisen Ernst Sommers, Armin T. Wegners und anderer gegen den Völkermord «hinten in der Türkei» Engagierter in Deutschland selbst ausser Lepsius' Buch (*Streng vertraulich! Als Manuskript gedruckt!*) soweit ich weiss nur noch Martin Niepages ebenso konspirativ und illegal produzierte und verbreitete Broschüre «Eindrücke eines deutschen Oberlehrers aus der Türkei» unter dem Titel *Ein Wort an die berufenen Vertreter des deutschen Volkes*[30]. Das bedeutet: Der «Diskurs» in Deutschland wurde von Frühjahr/Sommer 1915 bis zum Zusammenbruch des militärdiktatorischen Herrschaftssystem Ende 1918, also dreieinhalb Jahre lang, von jener Flut meist hurtig zusammengeschriebener Jubelbroschüren im Zeichen der seit November 1914 durch Kriegseintritt der Türkei, in der am 14.11.1914 der ‹Heilige Krieg› proklamiert wurde, an der Seite der Mittelmächte gebildeten deutsch-türkischen «Waffenbrüderschaft» beherrscht. Dieser «Türkenrummel» (v. Gerlach) um Ernst Jäckhs «aufsteigenden Halbmond»[31] ging zeitweilig so weit, dass manch einer

[29] Johannes Lepsius, Bericht über die Lage des Armenischen Volkes in der Türkei [«Als Manuskript gedruckt! Abdruck und Benutzung in der Presse verboten! Streng vertraulich!»], Potsdam 1916.

[30] Berlin: Der Reichsbote, o.J. [1916] [«Als Manuskript gedruckt ! Streng vertraulich !»]; bald darauf erschien die kommentierte englische Ausgabe udT. The Horror of Aleppo ... Seen by a German Eyewitness. A Word to Germany's Accredited Representatives, London 1916; Niepages Zeitzeugenbericht aus Aleppo wurde im britischen Bryce-Report, The Treatment of Armenians in the Ottoman Empire 1915–16, London 1916, XXXIII/XXXIV, ebenso erwähnt wie auch in der Zeitschriftenkurzfassung: [Lord] Bryce's Report on Turkish Atrocities in Armenia; in: Current History, 5 (1916), 321–334.

[31] Ernst Jäckh (1875–1959) war ein deutscher «Weltpolitiker» und 1914 Gründer der «Deutsch-Türkischen Vereinigung». Jäckh galt als «bewährter Reklamechef der deutschen Orientpolitik» (so George W.F. [Wolfgang Fritz] Hallgarten) und «Nahostexperte des Wilhelminischen Deutschland» (so August Rathmann). 1914/18 schrieb er selbst verschiedene Broschüren und gab Buch- und Zeitschriftenreihen heraus, unter anderen die «Deutsche Orientbücherei», die «politische Flugschriftenreihe» «Der deutsche Krieg» sowie mit Paul Rohrbach und Philipp Stein als «Wochenschrift für deutsche Welt- und Kulturpolitik»: «Deutsche Politik». Jäckh übte auch wirksamen Druck auf Vorstandsmitglieder wie Rohrbach, Ewald Stier (1864–1946) und James Greenfield der 1914 gegründeten Deutsch-Armenischen Gesellschaft aus, damit diese sich am ‹Verbrechen des Schweigens› beteiligen (Ulrich Trumpener, Germany and the Ottoman Empire 1914–1918. Princeton 1968, 242, 243). Nach dem Krieg wurde Jäckh als «einer der ärgsten Kriegshetzer» und «Gründer des modernen Panislamismus» öffentlich als korrupt bezeichnet (Mehmed Zeki Bey, Raubmörder als Gäste der deutschen Republik, Berlin-Wilmersdorf 1920, 43ff, 122ff). Jäckh selbst bedauerte weder in seiner im Exil publizierten Apologie (The Rising Crescent. Turkey Yesterday, Today, and Tomorrow, N.Y.-Toronto 1944) noch in seinen Altersmemoiren den Armenozid, sondern lobte Talaat als angeblichen Armenierretter (Der goldene Pflug. Lebensernte eines Weltbürgers, Stuttgart 1954; Weltstaat. Erlebtes und Erstrebtes, Stuttgart 1960). Jäcks drei 1915/16 veröffentlichte Broschüren sind deutsch-imperialistische Kriegspropaganda und deutsch-jungtürkische Apologie: Die deutsch-türkische Waffenbrüder-

dieser neudeutscher Kolonialmachtstrategen, wie Paul Rohrbach[32] und der ebenfalls in Jäckhs Schriftenreihe *Der Deutsche Krieg* publizierende Carl Anton Schäfer[33], schon in Broschürenform von der so djihadistisch beförderten wie mi-

---

schaft. Stuttgart/Berlin 1915 (Der Deutsche Krieg. Politische Flugschriften, hg. v. Ernst Jäckh 24); Der aufsteigende Halbmond. Auf dem Wege zum deutsch-türkischen Bündnis, Stuttgart/Berlin 1915 (5., ergänzte Auflage); Das größere Mitteleuropa. Ein Werkbund-Vortrag, Weimar 1916 (Flugschriften der «Deutschen Politik» 2); nichts Anderes ist auch der opulent gestaltete großformatige, von Jäckh edierte Band: Der große Krieg als Erlebnis und Erfahrung. Erster Band: Das Erlebnis, Gotha 1916.

32 Paul Rohrbach (1869–1956) war 1898–1901 Generalsekretär des Evangelisch-Sozialen Kongresses, 1903–1906 Ansiedlungskommissar in Deutsch-Südwestafrika, propagierte offensiv deutsche Orientpolitik etwa in seinen Büchern: Vom Kaukasus zum Mittelmeer. Eine Hochzeits- und Studienreise durch Armenien, Leipzig/Berlin 1903; Um Bagdad und Babylon. Vom Schauplatz deutscher Arbeit und Zukunft im Orient, Berlin 1909 und Die Bagdadbahn, Berlin [2]1911. Er gründete mit Greenfield, Lepsius, Stier u.a. 1914 die Deutsch-Armenische Gesellschaft und publizierte in deren zweisprachiger Zeitschrift *Mesrop* (1. Jg. 1914, Juli–August 1914; dies ist die einzig erschienene Ausgabe) einen Leitbeitrag udT. «Die Armenier als politischer und kultureller Faktor im Orient» (ebd., 1–11). Dort auch Lepsius' Beitrag (ebd., 12–26), der Armeniern als sozioethnischer Gruppe im Wandel der osmanischen Gesellschaft eine «führende Rolle» zuschreibt, für ein friedliches Zusammenleben aller ethnischen Minderheiten in der asiatischen Türkei plädiert (Armenier, Kurden, Griechen, Araber u.a.) und die Weiterführung der im Frühjahr begonnenen «armenischen Reformen» für unerlässlich hält. – Rohrbach, der sich während des Kriegs propagandistisch in der Zentralstelle für Auslandsdienst des Auswärtigen Amtes in Berlin und 1919–1939 als Präsidiumsmitglied des Bundes der Auslandsdeutschen engagierte, vertrat einerseits als «leidenschaftlicher Kriegsfreund» (v. Gerlach) in seinen Broschüren: Warum es der Deutsche Krieg ist!, Stuttgart/Berlin 1914 (Der Deutsche Krieg. Politische Flugschriften, hg. v. Ernst Jäckh) und: Der Krieg und die deutsche Politik, Dresden 1914 und auch nach 1919 in der «Kriegsschuldfrage» aggressiv imperialistische Positionen – unterzeichnete aber gleichwohl als Kuratoriumsmitglied der Deutschen Orientmission die zweite Armenierdenkschrift des Vorsitzenden Lepsius an den Reichskanzler vom 10.3.1916 und gab nach dem Krieg das «Johannes Lepsius dem Helfer des armenischen Volkes» gewidmete Buch: Armenien. Beiträge zur armenischen Landes- und Volkskunde, Stuttgart 1919 und diverse Anhänge heraus, in dem er als Herausgeber im «Geschichtlichen Überblick» (8–18) von der «Ausrottung» des armenischen Volkes und etwa 1,15 Mio. Ermordeten, «weitaus die größere Hälfte des armenischen Volkes», ausgeht, die «während der Jahre 1915 bis 1918 auf Befehl der türkischen Regierung massakriert worden oder durch Hunger, Kälte, Seuchen oder Vergewaltigungen auf dem Marsch und an den Vernichtungsorten umgekommen» sind (17). Ebd., 106–109, schätzt James Greenfield in seiner «Statistik der Armenischen Bevölkerung» (106–109) etwa 1,527 Mio. ermordete Armenier/innen und betont, seine Schätzung läge «eher zu niedrig». Um so erstaunlicher, dass Rohrbach sich in seinen elegischen Altersmemoiren: Um des Teufels Handschrift. Zwei Menschenalter erlebte Weltgeschichte, Hamburg 1953 an den Armenozid während des Ersten Weltkriegs nicht erinnerte...

33 Der damalige Verbandsfunktionär war 1915 Leiter der Deutsch-Türkischen Wirtschaftszentrale in Berlin. Er veröffentlichte unter anderem: Ziele und Wege für die jungtürkische Wirtschaftspolitik. Karlsruhe 1913 (Volkswirtschaftliche Abhandlungen der badischen Hochschulen, N.F. 17); Deutsch-türkische Freundschaft, Stuttgart/Berlin 1914 (Der Deutsche Krieg, hg. v. Ernst Jäckh, 13. Heft); Das neudeutsche Ziel (Von der Nordsee bis zum Persischen Golf), Stuttgart o.J. [1914]; später wurde Schäfer (1890–1974) Bankier und Berufspolitiker, als solcher 1953–1961 Landesminister in Schleswig-Holstein, zeitweilig dort auch stellvertretender Ministerpräsident.

litärstrategisch erwünschten türkischen Eroberung Ägyptens oder vom Grossdeutschland von der Nordsee bis zum Persischen Golf träumen wollten...

Es war in der Tat jener (ironisch «Türken-Jäckh» genannte) deutsch-imperiale «Weltpolitiker» Ernst Jäckh, der im Zusammenhang deutsch-türkischer «Waffenbrüderschaft» mit dem politischen Feuer spielte und 1915 die vom jungtürkischen Hauptideologen Ziya [Sia] Gök Alp[34] begrüsste Broschüre *Türkismus und Pantürkismus* von Tekin Alp als zweiten Band seiner *Deutschen Orientbücherei* veröffentlichte.[35] Hier findet sich die von Gök Alp[36] unterstützte Forderung und auch von Mustafa Kemal (später «Atatürk») als Gründer der Türkischen Republik 1923 politisch-praktisch umgesetzte Forderung nach «Wiedererwachen und Rückkehr zum Turanismus» als Ausdruck grosstürkische Ideologie eines expansiven türkischen Nationalismus entsprechend der politischen Position des jungtürkischen «Einheit und Fortschritt»-Komitees, das seit seiner Versammlung in Saloniki am 28.2.1912 von der «Notwendigkeit des Panislamismus» ausging,[37] was ausweislich später veröffentlichter Akten die deutsche Reichsregierung (auch zu nutzen) wusste.[38] Nur folgerichtig also, dass dieser Text, wie noch alle die deutsch-türkische «Waffenbrüderschaft» bekräftigenden Bücher, Broschüren und Artikel, nicht nur die Zensur passierte, sondern auch und bis heute auf, auch kritisches, Interesse stösst.[39]

Weil die Dutzende Broschüren zur «deutsch-türkischen Waffenbrüderschaft» der Kriegsjahre 1915/16 einerseits inhaltlich offen bellizistisch, andererseits infolge Wiederkehr des immergleich Propagierten so ermüdend zu lesen sind und drittens schliesslich kaum einer dieser Texte auch unter ideologiekritischen Gesichtspunkten bedeutsamen Erkenntniswert bringt, will ich weder hic et nunc noch später andernorts irgendeinen dieser von deutschen Kriegspropagandisten verfassten Texte wegen fehlender Substanz und Relevanz ausführlich referieren ... zumal schon nach dem ersten halben Dutzend Texten der Eindruck entsteht: Es ist alles gesagt – nur noch nicht von jedem. Auffällig jedenfalls, dass es, auch im Wissen: «Die Neue Türkei und ihre Führer» unterdrücken im Osmanischen

[34] http://de.wikipedia.org/wiki/Ziya_Gökalp wertet Ziya Gök Alp (1876–1924) als progressiven, modernen, westeuropäisch ausgerichteten Soziologen und nicht als destruktiven (Rasse-) Ideologen und folgt damit, freilich ohne expliziten Verweis Ziyaeddin Fahri, Ziya Gök Alp. Sa vie et sa sociologie. Essai sur influence de la sociologie francaise en Turquie, Paris 1936 (Collection de l'Action B/2).

[35] Tekin Alp [i.e. Moise Cohen, auch Mois Kohen], Türkismus und Pantürkismus, Weimar 1915 (Deutsche Orientbücherei, hg. v. Ernst Jäckh, Band 2).

[36] Gök Alp wird in der Broschüre: Türkismus und Pantürkismus (wie Anm. 35), 109, als «Mitglied des Zentralkomites für Einheit und Fortschritt, Dichter und der beste und tiefste Philosoph der Türkei, die Fleischwerdung des idealen Türken», vorgestellt.

[37] Schulthess' Europäischer Geschichtskalender, N.F., 53 [1912], 444.

[38] Mitteilung Botschafter v. Wangenheim (Pera, 29.5.1915) an den Reichskanzler: Die Diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes 1871–1914. Europa vor der Katastrophe 1912–1914. Band 38 (1926), 56–61.

[39] Mihran Dabag, Jungtürkische Visionen und der Völkermord an den Armeniern; in: Genozid und Moderne I, Leverkursen 1998, 152–205.

Reich rücksichtslos Minderheiten, um panislamistisch begründeten ideologischen Nationalismus und Pantürkismus sowie praktische Türkisierung als «Grundpfeiler der türkischen Renaissance»[40] geht. Oft werden auch zur ideologischen Rechtfertigung aktueller jungtürkischer Politik im Zeichen deutsch-türkischer «Waffenbrüderschaft» archaische antiarmenische Clichés, Stereotypen und Negativurteile bemüht, etwa von der Schriftstellerin Else Marquardsen-Kamphövener[41] oder vom Vorsitzenden des Türkischen Vereins in Leipzig, der «den Armenier» als besondere Levantinervariante stereotypisiert: «auffällig charakterlos», mit «sprichwörtlicher Feigheit», «nennt offenen Betrug Handelsgeschäft, ja, der Betrug ist ihm sogar zum Sport geworden» und sich nicht scheut, «Christenverfolgungen» und «Armenierunterdrückungen» im Osmanischen Staat teils zu leugnen, teils als «*Armenian horrors*, geschickt von dem englischen Christentum in Szene gesetzt», herunterzuspielen.[42] Wo immer es zur kulturalen Unterfütterung imperialistische Orient- und Kleinasienpolitik nützlich erscheint werden antiarmenisch-jungtürkische Propagandapartikel übernommen,[43] wann immer es zur (pseudo)moralischen Rechtfertigung der «kulturellen Sendung» deutscher «Weltpolitik» und ihrem Blick auf Rohstoffe und Bagdadbahn als schicklich erscheint, wird, wie von Hugo Grothe, einem seinerzeit prominenten Auslandskundler und Herausgeber von *Länder und Völker in der Türkei. Schriftensammlung des Deutschen Vorderasienkomitees* (1915), auch wider besseres Wissen die jungtürkische Propagandalüge von der militärisch erforderlichen «*zwangsweisen Volksverpflanzung*» hunderttausender Armenier «nach dem nördlichen Mesopotamien» gerechtfertigt.[44] Deutlich wird schliesslich auch, etwa im die jungtürkischen Führer als Vaterlandsretter auslobenden Text des

[40] Alfred Nossig, Die Neue Türkei und ihre Führer. Halle (Saale) o.J. [1915], Zitate 3, 9, 69.

[41] Else Marquardsen-Kamphövener, Das Wesen der Osmanen. Ein Berater für Orientfahrer. München 1916, besonders 28–35. Diese Schriftstellerin galt (in) der «Welt des Islam» (5 [1917] 1/2: 88) als «gute Kennerin der Türkei». Sie schmeichelte udT. «Türkische Sitten» im Themenheft ‹Der Balkan› der intellektuell ambitionierten Süddeutschen Monatshefte (12 [1915] 2. Halbband, Sept. 1915, 880–890) den Türken als «Verbündete».

[42] Ernst Marré, Die Türken und Wir nach dem Kriege. Ein praktisches Wirtschaftsprogramm, Berlin 1916 (Kriegspolitische Einzelschriften, Heft 2); Zitate 15; 34/35.

[43] Als früher und besonders militanter Text: C.A. Bratter, Die armenische Frage. Berlin 1915.

[44] Grothe (1869–1954) war Geograph und Orientalist. Er gründete 1912 das Orientalische Archiv für Völkerkunde und Kunstgeschichte, die Deutsche Kulturpolitische Gesellschaft und das Institut für Auslandskunde in Leipzig. In seinen 1914/5 erschienen Broschüren: Deutschland, die Türkei und der Islam. Leipzig ^{2}1914 (Zwischen Krieg und Frieden 4); Die Türken und ihre Gegner. Kriegsgeographische Betrachtungen [...], Frankfurt a. M. 1915, Der russisch türkische Kriegsschauplatz (Kaukasien und Armenien), Leipzig 1915 (Kriegsgeographische Zeitbilder 5), werden «die Armenier» als «durchaus türkentreu» und ihre Forderungen «nach größerem Schutze vor Übergriffen der Provinzialverwaltungen und vor kurdischen Gewalttätigkeiten» als «berechtigt» vorgestellt (ebd., 19); im Buch: Türkisch Asien und seine Wirtschaftswerte, Frankfurt a. M. 1916, wird die «*zwangsweise Volksverpflanzung*» hunderttausender Armenier «nach dem nördlichen Mesopotamien» (ebd., 78) mit Blick auf Rohstoffe (ebd., 42–76), Bagdadbahn, deutsche «Weltpolitik» und ihre «kulturelle Sendung» gerechtfertigt (ebd., 81–90).

«namhaften» deutschen Assyrologen und Museumsleiters Friedrich Delitzsch, dass man in führenden wissenschaftlichen und politischen Sozialmilieus des Deutschen Reiches trotz Militärzensur und Nachrichtenunterdrückung vom Armenozid wusste,[45] es jedoch vorzog, ihn unter der Ägide der reichsdeutschen Militärbehörden als «blutige Rache» [«der Türken» an «den Armeniern»] zu rechtfertigen, schliesslich ging es um nicht weniger als um «unermeßliche Gebiete, überreich an Korn wie Nordsyrien, überreich an Metallen wie Kleinasien, überreich an Erdöl und Bodenerzeugnissen aller Art wie Mesopotamien [und um] die Bagdadbahn, die uns allen wie ein Kleinod am Herzen liegt.»[46]

Grund genug also, um einen von Abdul Hamid II. (1842–1918), dem von 1876–1909 alleinregierenden 34. Osmanischen Sultan, so offen wie öffentlich ausgesprochenen Grundsatz: «The way to get rid of the Armenian question is to get rid of the Armenians»[47] aktiv zu unterstützen, also, so Ewald Banse: «Um die armenische Frage aus der Welt zu schaffen, muß man eben die Armenier aus der Welt schaffen.»[48]

Damit ist in der Tat, wenn auch nicht von jedem, im Zeichen der deutsch-türkischen «Waffenbrüderschaft» alles Wesentliche gesagt.[49]

[45] Ewald Banse, Die Länder und Völker der Türkei. Eine kleine ästhetische Geographie, Berlin 1916, hier 77, erwähnt explizit die «Ausrottungspolitik der Regierung» des Osmanischen Staats gegenüber den Armeniern, deren Stereotypisierung als «gerissener Kaufmann, dessen Ideal der Beruf des Bankiers und Wucherers ist», er wiederholt (ebd., 73). Banse (1983–1953) war ein damals bekannter Geograph, Orientalist und politischer Schriftsteller.

[46] Friedrich Delitzsch, Die Welt des Islam; in: Deutsche Revue, 14 (1916) 1/Januar-März 1916, 57–71; Delitzsch (1850–1922) war 1898 einer der Gründer der Deutschen Orientgesellschaft, seit 1899 o.Prof. der FWU Berlin. Er veröffentlichte auch das Propagandabuch: Die Welt des Islam, Berlin/Wien 1915.

[47] Zitiert nach: The Nation, January 14th, 1897. In der politiksoziologischen Genozidforschung wurden die drei grossen antiarmenischen Vernichtungsmassnahmen unter Abdul Hamid II. *vor* dem Ersten Weltkrieg (1895/96, 1904/05, 1909) im Vergleich zum Armenozid als «amateurish and ineffective massacres» bewertet (Leo Kuper, The Turkisch Genocide of the Armenians, 1915–1917; in: The Armenian Genocide in Perspective, ed. Richard G. Hovannisian [...], Oxford/UK-New Brunswick/USA 1986; [2]1987, 43–59, Zitat 55; auf der Ebene von Feindbilder arbeitete Elcin Kürsat jetzt im letzten Teil des zweiten Bandes ihrer materialreichen Studie (Der Verwestlichungsprozeß des Osmanischen Reiches im 18. und 19. Jahrhundert. Zur Komplementarität von Staatenbildungs- und Intellektualisierungsprozessen Hannover 2003 [ZwischenWelten: Theorien, Prozesse und Migrationen 7.1 & 7.2]) Kontinuitätsaspekte von jungosmanischen und jungtürkischen Strömungen heraus.

[48] Banse, Länder (wie Anm. 45), 74/75.

[49] Es gibt den eine Entwicklung ausdrückenden «Fall Endres»: Franz Carl Endres (1878–1953), Offizier und Schriftsteller, Sohn des königlich bayrischen Generalleutnants Carl von Endres, als bayrischer Major in der Türkei ab November 1912 im Generalstab von Otto Liman v. Sanders, Dozent an der Generalstabsschule in Konstantinopel, ab Januar 1914 Abteilungsleiter im Osmanischen Großen Generalstab, nach Demobilisierung in Deutschland und als Menschenrechtler engagiert, veröffentlichte während des Krieges zwei Türkei-Bücher mit antiarmenischen Negativstereotypen und Polemiken gegen in London und Paris lebende intellektuelle Diaspora-Armenier als «politische Puppen Englands» (Die Türkei, München 1916; Die Türkei. Bilder und Skizzen von Land und Volk, München 1917, 163/164) sowie «Momentaufnahmen aus militärischen Reisen in der Türkei» (in: Süddeutsche Monatshefte

Deutsche Schuld

Nach dem zunächst militärischen, dann auch politischen Zusammenbruch des Deutschen Reichs Ende 1918 schien es, als hätte der alte hohenzollern'sche Willhelminismus als Herrschaftssystem abgedankt. Die kaiserlichen Generäle und Generalstäbler, unterstützt durch demobilisierte Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaftsdienstgrade, von welchen der Meldegänger Adolf Hitler als Gefreiter einer war,[50] jedoch blieben, um im Auftrag führender Sozialdemokraten unabhängige Sozialisten, Anarchisten, Räte- und Neuparteikommunisten zu bekämpfen, zu verfolgen und zu ermorden.[51]

Durch den Wegfall der Presse(vor)zensur, die auch massenhafte Aufklärung über den hier Armenozid genannten «Armeniermord» als «das fraglos größte Verbrechen des Ersten Weltkrieges» (Magnus Hirschfeld) wirksam verhinderte, kamen nun in Deutschland in diesem Bereich «christliche und philarmenische Kreise» (Schaller), die während des Krieges unterdrückt wurden, nun in die publizistische Vorhand. Jetzt konnten endlich die jahrelang ungedruckten und unterdrückten Aufklärungstexte erscheinen: der Schriftsteller Armin T. Wegner (1886–1978) richtete im Januar 1919 in Form eines offenen Briefes einen bewegenden Appell zur «Austreibung des armenischen Volkes in die Wüste» an den US-Präsidenten Woodrow Wilson,[52] Johannes Lepsius veröffentlichte 1919 im Potsdamer Tempelverlag die Zweitauflage seines grossen Berichts von 1916 (*Der Todesgang des armenischen Volkes*[53]), ebendort erschienen Martin Niepages *Eindrücke eines deutschen Oberlehrers aus der Türkei* (1919²) wie noch im gleichen Jahr die nicht unproblematische, von Lepsius edierte und eingeleitete *Sammlung diplomatischer Aktenstücke des Auswärtigen Amtes*.[54] Ernst

---

[wie Anm. 41], 891–898) – und veröffentlichte nach dem Krieg über die politische Mitverantwortung des Deutschen Reichs am «organisierten Massenmord» mit seinen 1,396 Mio. Opfern, die «durch Maßnahmen der türkischen Regierung deportiert oder getötet» wurden: Die Ruine des Orients. Türkische Städtebilder, München/Leipzig 1919, 140–146.

50 Marlis Steinert, Hitler (frz. 1991); dt. Buchausgabe München 1994: besonders 99–128.

51 Klaus Gietinger, Eine Leiche im Landwehrkanal. Die Ermordung Rosa Luxemburgs. Neu durchgesehene, überarbeitete Ausgabe, Hamburg 2008; ders., Der Konterrevolutionär. Waldemar Pabst – eine deutsche Karriere, Vorwort Karl Heinz Roth, Hamburg 2008

52 Armin T. Wegner, Offener Brief an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika Herrn Woodrow Wilson über die Austreibung des armenischen Volkes in die Wüste, Berlin-Schöneberg 1919.

53 Johannes Lepsius, Der Todesgang des Armenischen Volkes. Bericht über das Schicksal des Armenischen Volkes in der Türkei während des Weltkrieges, Potsdam 1919; wichtig auch Lepsius' Berichte: Durfte man dazu schweigen? (Aus den armenischen Hungerlagern), Potsdam 1918; Mein Besuch in Konstantinopel Juli/Aug. 1915; in: Orient. Monatsschrift für die Wiedergeburt des Ostens, 1 (1919), 1–3, 21–33.

54 Johannes Lepsius (Ed.), Deutschland und Armenien 1914–1918. Sammlung diplomatischer Aktenstücke, hg. u. eingel. von Johannes Lepsius [1919]; m.e.Vorw. zur Neuausgabe von Tessa Hofmann u. einem Nachw. von M. Rainer Lepsius, Bremen 1986; Auszüge aus dem Vorwort auch englisch: Moslem World, 10 (1920), 341–355; differenziert-kritisch zu dieser Tätigkeit Lepsius' Wolfgang Gust, «...ob darüber Armenier zugrunde gehen oder nicht»: Johannes Lepsius' revidierte Aktensammlung «Deutschland und Armenien»; in: Mittelweg

Sommer, Paul Schwarzhaupt und Josef Marquart veröffentlichten 1919 weitere Aufklärungsbroschüren.[55]

Die Deutsch-Armenische Gesellschaft wurde noch während des Krieges wieder aktiv. In einer Denkschrift (Berlin, den 3. Mai 1918) wird «Das armenische Problem» nicht nur retrospektiv, sondern auch projektiv in doppelter Weise angesprochen: Einmal soll «die armenische Frage» dadurch «zur Ruhe gebracht werden, wenn auch im türkischen Armenien ein gewisses Gebiet den Armeniern als nationales Territorium zugewiesen und den Armeniern Sicherheit für Leben, Ehre und Eigentum gewährleistet wird». Zum anderen wird erwartet, dass nach Kriegsende «gegen die deutsche Politik dauernd der Vorwurf erhoben» würde, «daß Deutschland durch sein passives Verhalten die Vernichtung eines christlichen und kulturfähigen Volkes im Orient ermöglicht hat» und «ein christliches Volk dem mohammedanischen Bündnis» geopfert wurde: Moralisch würde die «Stellung der Feinde Deutschlands dauernd gestärkt werden, wenn darauf hingewiesen werden kann, daß Deutschland die Ausrottung der Armenier durch die Türkei, den deutschen Bundesgenossen, unter unsagbaren Greuel geduldet hat und weiter duldet.»[56] Diese kulturimperialistische Position, die auch der politischen Vorstellungswelt von Lepsius, Rohrbach, Stier und anderen evangelischen «Armenierfreunden» in Deutschland entsprach, ergänzt um Hinweise auf «Armenier» und «Armeniertum», das im «gesamten türkischen wie kaukasischen Gebiet in Zukunft ein wichtiges Element zur Verwirklichung europäischer Kultureinflüsse bilden wird», veranschaulicht das Anliegen der editorischen Arbeit von Lepsius sowohl an der *Deutschland und Armenien 1914–1918*-Aktenpublikation (1919) als bei Sammlung, Kommentierung und Veröffentlichung der *Großen Politik der Europäischen Kabinette 1871–1914*[57]: Es ging einerseits und kurzfristig darum, die damals schon seit drei Jahren nicht nur von französischen

36 (1999), 8, 61–75; ders., Wer manipulierte die Dokumente in «Deutschland und Armenien»?, in: Armenisch-Deutsche Korrespondenz, 3 (2001), 20–23; ders., Magisches Viereck: Johannes Lepsius, Deutschland und Armenien: ‹http://www.armenocide.de/armenocide/armgende.nsf/GuidesView/MagischesViereckDe?OpenDocument›; ders. (ed.), Der Völkermord an den Armeniern 1915/16. Dokumente aus dem Politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amtes, Springe 2005; ders., Partner im Schweigen: Das deutsche Kaiserreich und die Vernichtungspolitik der Jungtürken; in: Huberta v. Voss (Ed.), Porträt einer Hoffnung: Die Armenier. Lebensbilder aus aller Welt, o.O. 2005, 79–95.

55 Ernst Sommer, Die Wahrheit über die Leiden des armenischen Volkes in der Türkei während des Weltkriegs. Frankfurt/Main o.J. [^{2}1919]; Paul Schwarzhaupt, Die Wahrheit über die Türkei, die Armeniergreuel und deutschen Bedrückungen durch die Jungtürken. Berlin 1919; Professor Dr. Marquart, Die Entstehung und Wiederherstellung der armenischen Nation. Berlin-Schöneberg o.J. [1919].

56 Die Deutsch-Armenische Gesellschaft, Das Armenische Problem, Berlin-Schöneberg, o.J. [1918].

57 Die Grosse Politik der Europäischen Kabinette 1871–1914. Sammlung Diplomatischer Akten des Auswärtigen Amtes. Im Auftrage des Auswärtigen Amtes hg. v. Johannes Lepsius/ Albrecht Mendelssohn Bartholdy/Friedrich Timme, Berlin 1926, Band 38.

und britischen Autoren (wie Benson, Pinon, Mandelstam, Toynbee[58]) vertretene These der deutschen Produktion des Heiligen Krieges («The Holy War ‹Made in Germany›») und Komplizenschaft am Armenozid («méthode allemande – travail turc») zurückzuweisen; andererseits und mittelfristig sollte auch der zu erwartenden «Kriegsschuldthese», die (soweit ich weiss) der deutsche Zeithistoriker Wolfgang Fritz Hallgarten (1901–1975) als erster deutscher Forscher nach gründlichem Studium deutscher Diplomatenakten und differenzierter wirtschaftssoziologischer Abwägung 1935 belegen konnte,[59] begegnet werden.

Gegendiskurse

Nach ihrer Niederlage, der sie mit der Dolchstosslegende des «im Felde unbesiegt» begegneten, gerieten auch die mächtigsten Männer der letzten Phase des deutschen Kaiserreichs unter Rechtfertigungsdruck und liessen ihre Memoiren veröffentlichen. Von besonderem Interesse dieser Texte, die dem minderheitlichen Gegendiskurs zugerechnet werden können, sind dabei Aussagen dieser Führenden über «die armenische Frage» und zum Armenozid während des Krieges im Besonderen wie auch zum Armenierbild dieser Berufssoldaten und -politiker im Allgemeinen. Das argumentative Spektrum der ausgewerteten und hier zitierten Rechtfertigungen – nicht aber Leugnungen – des Völkermords «hinten in der Türkei» reicht von Sinnverschiebung bis zur Selbstgerechtigkeit.

Als Erster begegnet Otto Liman von Sanders (1855–1929), seit 1913 Leiter der Deutschen Militärmission in der Türkei und 1915/18 als Liman Pascha einer der Oberbefehlshaber der türkischen Armee, den «Beschuldigungen der Entente.»[60] Zunächst erinnert dieser ranghohe Berufsoffizier an seine von Lepsius dokumentierte aktive Rolle bei der Verhinderung der auch in Smyrna, dem heutigen Izmir, geplanten Deportation der Armenier 1917.[61] Sodann erinnert der Autor, dem anzumerken ist, dass er sich in seiner Ehre als Berufssoldat verletzt

[58] Anstatt weiterer C. Snouck Hurgroje, The Holy War «Made in Germany». Introduction Richard J. H. Gottheil, London/N.Y. 1915; René Pinon, La supression des Arménien: méthode Allemande – travail turc. Paris 1916; Herbert Adam Gibbons, The Blackest Page in History. Events in Armenia in 1915. The Facts and the Responsibilities, N.Y./London 1916; André Mandelstam, Le sort de l'empire ottoman, Paris/Lausanne 1917; E. F. Benson, Deutschland über Allah, London 1917; Arnold J. Toynbee, Armenian Atrocities: The Murder of a Nation. With a speech delivered by Lord Bryce. London/N.Y./Toronto 1917 [Tankian reprint, 1975]; schweizerdeutsche Ausgabe Lausanne 1916, französische Ausgabe Lausanne/Paris o.J. [1916]; ders., Turkey: A Past and a Future, N.Y. 1917; ders., Germany, Turkey, and Armenia. A selection of documentary evidence relating to the Armenian Atrocities from German an other sources, London 1917.

[59] Wolfgang Hallgarten, Vorkriegsimperialismus. Die soziologischen Grundlagen der Außenpolitik europaeischer Grossmaechte bis 1914. Paris 1935; ders. [George W.F. Hallgarten], Als die Schatten fielen. Erinnerungen vom Jahrhundertbeginn zur Jahrtausendwende. Berlin/Wien 1969.

[60] Liman von Sanders, Deutschland und die Armenier. Ein Wort zu den Beschuldigungen der Entente; in: 20. Jahrhundert. Dokumente zur Zeitgeschichte, 1 (1919) 3–4, 3.

[61] Deutschland und Armenien 1914–1918, ed. Lepsius, 302/303.

fühlt, dass der «Armemiermord» auch nicht von türkischem Militär, sondern auf Befehl des damaligen Innenministers im Osmanischen Reich, Talaat Pascha, durchgeführt wurde. Im Übrigen hält v. Sanders was auch immer geschah für eine «innere Angelegenheit» der Türkei als souveränem Staat. Was behauptete direkte Beteiligung deutscher Soldaten an «Austreibungen» der Armenier betrifft, bestreitet der Autor diese ganz allgemein und verweist, dass diese während des Krieges «im Felde gestanden» hätten und meint, dass diese Behauptungen einiger Angehörigen von Armeniern erfunden und später von der Ententepropaganda übernommen wurden. Was schliesslich v. Sanders Armenierbild betrifft, so hält der Autor diese für ein «an der Levante seßhaftes Mischvolk, welches sich selbst immer als besonders intelligent bezeichnet, aber dort im Lande mehr für phantasievoll gilt – und zwar einer Phantasie unterliegend, welche durch Hoffnungen auf eigene Vorteile wesentlich beeinflußt wird.» – Die Argumentation zeigt, dass v. Sanders die These der politischen Mitverantwortung des Deutschen Reichs am Armenozid auf aktive militärische Mittäterschaft deutscher Soldaten in der Türkei aktionistisch verkürzt, um diese sodann bestreiten zu können.

Erich Ludendorff (1865–1937) war während des Ersten Weltkriegs bis August 1916 Generalstabchef der 8. Armee im Osten, dann Generalquartiermeister des Chefs des Generalstabs und zuletzt als Chef der Obersten Heeresleitung mit Paul v. Hindenburg für die deutsche Kriegsführung verantwortlich. Nach dem Krieg engagierte er sich im deutschvölkischen und rechtsextremistischen Lager und war an den Putschen von Kapp-Lüttwitz 1920 und Hitler 1923 beteiligt. In seinen 1919 erschienen *Kriegserinnerungen* geht er auf die deutsch-türkische «Waffenbrüderschaft» und die türkische Armee mit ihrem «traurigen Zustand» ein, lobt zugleich Enver als jungtürkischen Führer und «Deutschlands treuen Freund», dazu besonders auch Liman v. Sanders und spricht die «armenische Frage» im Zusammenhang mit der im Osmanischen Staat wegen fehlender Eisenbahnstrecken schwierigen Kriegsführung an. Ludendorffs zentrale Passage spricht wohl die «unentschuldbare Behandlung der Armenier» (und damit das Unaussprechliche nicht) an, offenbart jedoch vor allem ein völkisch-kolonialistisches und utilitaritisch-militaristisches Weltbild:[62]

> «Die militärische Leistungsfähigkeit der Türkei in ihren Grenzprovinzen wurde noch dadurch eingeschränkt, daß die Kurden und Armenier an der kaukasischen Grenze [...] türkenfeindlich waren. Die Türken haben immer eine unglückliche Eingeborenenpolitik getrieben. Sie haben nur genommen, nie gegeben. Jetzt hatten sie mit jenen Stämmen als Widersachern zu rechnen. Durch ihre unentschuldbare Behandlung der Armenier beraubte sich die Türkei selbst der Arbeitskräfte, die sie unter anderem für den Bahnbau und die Bodenbestellung so dringend brauchte.»

[62] Erich Ludendorff, Meine Kriegserinnerungen 1914–1918. Mit zahlreichen Skizzen und Plänen, Berlin 1919, Zitat 136; im nächsten von Ludendorf herausgegebenen Buch: Urkunden der Obersten Heeresleitung über ihre Tätigkeit 1916/18, Berlin ^{2}1921 spricht Ludendorff wohl einmal vom «Mord- und Beutekrieg» der Türkei, bezieht dies jedoch nicht auf den Armenozid, sondern auf die Schlussphase des Krieges im Sommer 1918 im Kaukasus.

Paul [von Beneckendorff und] von Hindenburg (1847–1934) war neben Ludendorff als Generalfeldmarschall für die Kriegsführung des Deutschen Reichs während des Ersten Weltkriegs verantwortlich. Er wurde später (als republikanischer Kandidat) 1925 und 1932 zum Reichspräsidenten gewählt und ernannte am 30. Januar 1933 Hitler zum Reichskanzler. Er veröffentlichte 1920 gutverkäufliche Memoiren, in denen er auch im Abschnitt «Türkische Politik» die «armenische Frage» kommentiert und dabei die ihm wohlbekannte Völkermordpolitik des jungtürkischen Regimes aus «allgemein menschlichen Empfindungen» heraus wohl als «eines der schwärzesten Kapitel in der Geschichte aller Zeiten und Völker» benennt – zugleich aber die faktische Duldung des Armenozids durch das Deutsche Reich als Hauptverbündeten der Türkei im Krieg unterm Primat des Militärischen rechtfertigt: Die Unterstützung des jungtürkischen Völkermordregimes war militärisch notwendig, weshalb Deutschland weder aktiv eingreifen noch die Folgen der «Vernichtungspolitik wider die Armenier» abmildern konnte. Wie heuchlerisch v. Hindenburgs Rechtfertigung ist, zeigen vorgehende Hinweise des Autors: Beide Haupttäter gelten ihm nicht als Staatsverbrecher, die sie waren, sondern als «selbstlos» der eine, als «genialer Staatsmann» und «Vertreter des alten, ritterlichen Türkentums» der andere.[63]

Matthias Erzberger (1875–1921), ein führender Berufspolitiker des (katholischen) Zentrum, war seit 1903 Reichstagsabgeordneter und 1919/20 Reichsfinanzminister. Er wurde im August 1921 während eines Urlaubs im Schwarzwald von Rechtsextremisten, die ihn als «Verzichtspolitiker» bekämpften, ermordet. Erzberger veröffentlichte 1920 seine «Erlebnisse im Weltkrieg». Dort äussert er sich auch nach seinem zweiwöchigen Besuch in Konstantinopel im Februar 1916 zur «Armenierfrage», «eines der schwärzesten Blätter im Schuldkonto Europas»[64]. Wohl nennt Erzberger Armenier als Opfer türkischer Machtpolitik, spricht aber nicht von Ausrottungspolitik, sondern verweist auf die Deutsche Botschaft, die sich «unermüdlich dieses Volkes» angenommen habe. Auch er selbst wäre «zugunsten der Armenier» bei Enver und Talaat am 10.2.1916 «vorstellig» geworden: diese «mächtigsten Türken» hätten, auf Armenier angesprochen, «sehr ärgerlich» reagiert, zugleich aber «keine weiteren Maßnahmen gegen die Armenier», neue Ansiedlungen in «geschlossenen Ortschaften» und «religiöse Freiheit» zugesichert. Er hätte auch noch in einer «Denkschrift» Garantien für die «christliche Bevölkerung» im Osmanischen Staat erbeten und sich besonders für katholische Priesterseminare dort eingesetzt – aber von Enver und Talaat keine Antwort erhalten. Im Frühjahr 1916 sollte auch «wegen der Vorgänge in Armenien» durch «maßgebende deutsche Kreise» Druck, «der selbst vor der Kündigung des Bündnisses nicht zurückschreckte», auf die Türkei ausgeübt werden,

[63] Von Hindenburg, Aus meinem Leben, Leipzig 1920, besonders 154, 164–166, 208–210, das Buch erzielte bis 1933 eine Verkaufsauflage von 170.000 Exemplaren; Donald Ray Richards, The German Bestseller in the 20th Century. A complete Bibliography and Analysis 1915–1940, Bern 1968 (German Studies in America 2), 151.

[64] Matthias Erzberger, Meine Erlebnisse im Weltkrieg, Stuttgart/Berlin 1920, Zitate 74–82.

wovon jedoch «Abstand genommen» worden wäre. Ingesamt, so Erzberger, hätte das Deutsche Reich keinerlei «Schuld» am Armenozid, die deutschen Behörden und die deutschen Katholiken hätten «alles getan, um Greuel zu verhüten.»

Dieser führende deutsche (Zentrums-) Politiker weiss, wie sein Text zeigt, von der politischen Mitverantwortung des Deutschen Reiches, verkürzt sie aber auf personale «Schuld». Darüber hinaus bewegen sich Erzbergers Behauptungen nicht auf der Ebene von politischem Handeln, sondern im fiktiven Conditionalis moralischer Projektionen, die sich möglicherweise psycho- und textanalytisch als implizites Schuldanerkenntnis deuten lassen, freilich zur vom Autor beanspruchten argumentativen Infragestellung der These von der deutschen Mitverantwortlichkeit am Armenozid nichts beitragen können. Das trifft auch auf die 1921 veröffentlichten (Teil-) Memoiren der politisch Verantwortlichen des deutschen Kaiserreichs während des Krieges als Reichs(vize)kanzler, Theobald v. Bethmann Hollweg (1856–1921) und Karl Helfferich (1872–1924) zu. Beide bestreiten jede deutsche «Kriegsschuld», leugnen den Völkermord an den türkischen Armeniern und präsentieren nichts als blanke politische Apologie deutsch-imperialistischer Interessenpolitik und persönliche Rechtfertigung der jeweils eigenen Rolle als Staatführer.[65]

«... der Ermordete ist schuldig»

Der Schriftsteller Franz Werfel (1890–1945) schrieb 1919 die Novelle *Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig*. Sie wurde 1920 in einem auf expressionistische Literatur spezialisierten Verlag veröffentlicht.[66] Die griffige Titelmetapher wurde in Deutschland jahrelang so etwas wie ein ‹geflügeltes Wort›. Und auch heute noch, gut drei Generationen später, könnte es so scheinen, als hätte Werfel seine künstlerische Visionskraft entwickelt, um einen wenig später folgenden Gerichtsprozess vorwegzunehmen ...

In der Rückschau erscheint der «Prozeß Talaat Pascha», der Anfang Juni 1921 an einem Berliner Landgericht stattfand, als Ereignis von weltpolitischer Bedeutung. Freigesprochen wurde der exilarmenische Student Salomon Teilirian (1896–1960), der den ehemaligen türkischen Innenminister Talaat Pascha (1872–1921) als einen der Armenozidhauptverantverantwortlichen am 15. März 1921 in Berlin (-Wilmersdorf) auf offener Strasse erschoss, die Tat gestand und nach § 51 des damaligen Strafgesetzes, dem Rechtsgrundsatz nulla poena sine culpa entsprechend, wegen Schuldunfähigkeit freigesprochen wurde. Armin T. Wegner, der 1921 den «Stenographischen Bericht» herausgab und bevorwortete, sprach von einer «merkwürdigen Umkehrung der Verhältnisse, daß der Angeklagte [...], allein durch die Wucht der hinter ihm stehenden Tatsachen, zum Ankläger wird,

[65] Th. von Bethmann Hollweg, Betrachtungen zum Weltkriege. 2. Teil: Während des Krieges. Berlin 1921; Karl Helfferich, Die deutsche Türkenpolitik, Berlin 1921 (Im Neuen Deutschland 11).

[66] Franz Werfel, Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig. Novelle, München 1920.

und daß nicht mehr der Salomon Teilirian auf der Anklagebank steht, sondern der blutbefleckte Schatten eines Toten, in einer tiefen Bewahrheitung jenes geheimnisvollen Satzes: Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig!»[67]

Der Berliner Prozess endete mit Freispruch des angeklagten Attentäters als «Vollstrecker eines Volksgefühls» aus «Rache eines verletzten Menschen, der kein Recht findet» (so der deutsche Bestsellerautor Emil Ludwig). Der Prozess war ein doppelt kurzer Prozess: Er wurde nur zweieinhalb Monate nach der Tat durchgeführt und dauerte nur zwei Tage. Als Sachverständige traten öffentlich vor Gericht Johannes Lepsius und General Otto Liman von Sanders auf. Beide sprachen zum politischen Tathintergrund und zur Schuld des Ermordeten: Lepsius von der «phantastischen Idee, ein pantürkisches, panislamisches Reich zu schaffen, in dem es für Christen kleinen Platz gäbe» und die «auf das Komitee [für Einheit und Fortschritt] und auf Enver Pascha» zurückginge, Liman v. Sanders vom «Befehl der jungtürkischen Regierung über die Armenier-Deportationen», für die «man die jungtürkische Regierung verantwortlich machen» kann.[68]

Die Verhandlung im Gerichtssaal verfolgte auch der damalige Student der Rechte und spätere Mitarbeiter der US-Ankläger im Nürnberger Prozess gegen die deutschen Hauptkriegsverbrecher 1945/46, Robert Kempner (1899–1993). Er erinnerte sich 1978:

> «Die Ermordung von 1,4 Millionen christlichen Armeniern auf Befehl der türkischen Regierung war das erste Genocid-Programm dieses Jahrhunderts. Die allgemeine Deportation der Armenier wurde während des Ersten Weltkrieges vom ‹Jungtürkischen Komitee› beschlossen, durch den Innenminister Talaat Pascha angeordnet und mit Hilfe des Jungtürkischen Komitees bis zur Niedermetzelung der Armenier durchgeführt. Mehr als zwei Drittel des armenischen Volkes wurden ein Opfer dieses Holocaust. Als Student an der juristischen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin kam mir diese furchtbare menschliche, politische und juristische Tragödie dieses Völkermords zum Bewußtsein, als [...] der armenische Student Salomon Teilirian in Berlin den dort ebenfalls lebenden ehemaligen türkischen Innenminister Talaat Pascha erschoß. Der darauf folgende Mordprozeß vor dem Schwurgericht des Landgerichts III in Berlin [...] rüttelte die ganze Welt auf [...] Teilirian wurde freigesprochen; die zwölf Geschworenen kamen in einstündiger geheimer Beratung zu dem Schluß, die Tat sei eine Affekthandlung eines unter dem furchtbaren Trauma der Armeniervernichtung stehenden [...] jungen Menschen gewesen. Sie setzten sich dabei teilweise über Gutachten der medizinischen Sachverständigen hinweg, nach denen die freie Willensbildung bei der Ausübung der Tat keineswegs völlig ausgeschlossen gewesen sei. Die Plädoyers der Verteidiger [...] wurden stärker beachtet als die Anklagerede des Staatsanwalts [...] Die Niedermetzelung der christlichen Armenier war durch die Rauchschwaden des Krieges der Weltöffentlichkeit in ihrer ganzen Grausamkeit offenbar nicht voll bewußt geworden [...] In der Verhandlung vor dem Berliner Schwurgericht kamen, obwohl es sich um den Prozeß gegen einen Einzeltäter handelte, die historischen

[67] Der Prozess Talaat Pascha. Stenographischer Bericht [...], m.e.Vorwort von Armin T. Wegner und einem Anhang, Berlin 1921; Neuauflage, m.e.Vorwort von Tessa Hofmann, Göttingen [3]1985 (reihe progrom), VIII.

[68] Ebd., 56 ff [Lepsius], 61ff. [Liman v. Sanders].

Tatsachen klar zum Ausdruck. Es war ein fairer und gerechter Prozeß. Seine objektive Durchführung war besonders anerkennenswert, weil die Türkei während des Ersten Weltkrieges mit den Zentralmächten verbündet war [...] Die Tat des armenischen Studenten Teilirian machte die Welt auf eine besonders wichtige völkerrechtliche Entwicklung aufmerksam: Nachdem die Armenier-Greuel während des Ersten Weltkrieges begonnen hatten, standen mutige Männer auf, die im Interesse der Menschlichkeit offen gegen diesen Völkermord auftraten. Sie ließen sich auch nicht von der unsinnigen These abschrecken, ein fremder Staat dürfe nicht in die Angelegenheiten eines anderen souveränen Staates eingreifen.»[69]

Nach allem was wir heute wissen (können), hat der am zweiten Verhandlungstag erfolgte Freispruch aber noch einen weiteren, auf der politischen Hinterbühne angesiedelten Tiefenaspekt: Geladen und öffentlich aussagen sollte und wollte auch Walter Rössler (1871–1929), der von 1910–1918 Konsul des Deutschen Reiches in Aleppo war. Er musste beim Auswärtigen Amt, seinem Dienstherren, um die Aussagegenehmigung ersuchen. Dies tat Rössler. Dabei führte er in seiner Begründung, «von der Amtsverschwiegenheit entbunden zu werden», zur geplanten Aussage aus:

«Ich würde dabei nicht umhin können, meiner Überzeugung Ausdruck zu geben, daß Talaat Pascha in der Tat einer derjenigen türkischen Staatsmänner ist, welche die Vernichtung der Armenier gewollt und planmäßig durchgeführt haben [...] Ich würde meine Aussage dahin abgeben müssen, daß diese [vorgelegten] Dokumente die innere Wahrscheinlichkeit der Echtheit für sich habe[n]. Ich würde auch eine Aeusserung als echt bekunden müssen, die mir gegenüber der von Konstantinopel nach Aleppo entsandte Verschickungskommissar gemacht hat ‹Vous ne comprenez pas ce que nous voulons, nous voulons une Arménie sans Arméniens.›»[70]

Rössler erhielt die beantragte Aussagegenehmigung nicht. Auch das ergab und macht, wie der kurze Prozess selbst, Sinn. Rössler hatte sich nämlich die 1920 erstmalig französisch veröffentlichten Andonian-Dokumente,[71] die bis heu-

[69] Robert M. W. Kempner, Ein Jude kämpfte für die Rettung von einer Million armenischer Christen; in: Emuna, 13 (1978) 3, 34–36.

[70] Mihran Dabag, Jungtürkische Visionen (wie Anm. 39), hier 205 (und Anmerkung 119); die Schlusspassage des Zitat im Zitats auf Deutsch: «Sie verstehen nicht was wir wollen, wir wollen ein Armenien ohne Armenier.» – Vom Autor inzwischen weiterentwickelt im Aufsatz: Gestaltung durch Vernichtung. Politische Visionen und generationale Selbstermächtigung in den Bewegungen der Nationalsozialisten und der Jungtürken; in: Mihran Dabag/ Kristin Platt (Hg.), Die Machbarkeit der Welt. Wie der Mensch sich selbst als Subjekt der Geschichte entdeckt, München 2006 (Genozid und Gedächtnis), 142–171.

[71] Aram Andonian, Medz Vojeeru, Boston/Mass. 1921; französische Übersetzung: Documents officials concernant les massacres arméniens, Paris 1920; mir lag nur die gekürzte englische Ausgabe vor: The Memoirs of Naim Bey. Turkish Official Documents [...], London 1920; zur Verifikation: Vahakn N. Dadrian, The Naim-Andonian Documents of the Word War I Destruction of Ottoman Armenians: The Anatomy of a Genocide; in: International Journal of Middle East Studies, 18 (1986), 3, 311–360; Vahakn N. Dadrian, Genocide as a Problem of National and International Law: The Word War I Armenian Case and Its Contemporary Legal Ramifications; in: Yale Journal of International Law, 14 (1989), 2, 221–334; Vahakn N. Dadrian, Documentation of the Armenian Genocide in Turkish Sources; in: Genocide: A Critical Bibliographical Review, ed. Israel W. Charny, vol. 2, London/N.Y. 1991, 86–138.

te von Genozidleugnern als «Fälschungen» bezeichnet werden,[72] angesehen und Lepsius in einem ausführlichen Brief am 25. April 1921[73] wissen lassen, dass ihm diese trotz deutschenfeindlicher Tendenz einen «glaubwürdigen Eindruck» machten und dass ihm nun auch manche Einzelheit, die er 1915/16 noch nicht deuten konnte, klarer würde ...

Dadurch, dass das Auswärtige Amt Walter Rösslers öffentliche Aussage 1921 verhinderte, konnte damals nicht öffentlich werden, was heute in jeder gehaltvollen wissenschaftlichen Genozidforschung als konstitutives Merkmal von Genozidpolitik gilt – ein sich im Vernichtungsbefehl ausdrückender Vernichtungswille:

> «Der bekannteste schriftliche Genozidbefehl – erhalten als Telegramm – stammt vom türkischen Innenminister Talaat Pascha für die Ausrottung der Armenier im Jahre 1915: ‹Ihnen wurde bereits mitgeteilt, daß die Regierung [...] beschlossen hat, die in der Türkei lebenden Armenier restlos auszurotten. Diejenigen, die sich diesem Befehl widersetzen, können nicht mehr für die Regierung im Amt bleiben. Ohne Rücksicht auf Frauen, Kinder und Kranke [...] muß ihrer Existenz ein Ende bereitet werden.›»[74]

«Armenien ohne Armenier»

Am 15. Oktober 1919 erklärte Mustafa Kemal, später Staatsgründer der als «neue Türkei» ausgelobten Türkischen Republik und noch später «Vater aller Türken» (Atatürk), öffentlich, dass seine Nationalbewegung keinerlei expansionistische Pläne hätte und dass es keine neuen Gewaltakte gegen die Armenier geben würde (folglich «alte Gewaltakte» gegen Armenier in der Vergangenheit gegeben hätte): «We have no expansionist plans [...] We guarantee no new Turkish violences against the Armenians will take place.»[75]

[72] Ataöv Türkkaya, The Andonian «Documents» Atributed to Talat Pasha are Forgeries!, Ankara 1984; Ataöv Türkkaya, Gefälschte und authentische Dokumente zur Armenischen Frage. Ankara 1986; Sínasí Orelm/Süreyya Yuca, The Talat Pasha ‹Telegrams› – Historical Fact Or Armenian Fiction?, Lefkosa 1986.

[73] Zuerst teilveröffentlicht in: Notre Voix [Paris], 1987, No. 241, 5–7; inzwischen auch online über: ‹http://www.armenocide.de/›.

[74] Gunnar Heinsohn, Lexikon der Völkermorde, Reinbek 1998 (rororo-akt. 22338), 351; die Quelle (Andonian 1920/21, wie [71]) ist problematisch. Nicht aber die Existenz der Talaat-Telegramme, von denen mehrere inzwischen in der Provinz Diyarbekir aufgefunden wurden und die zeigen, dass und wie Talaat genozidale Aktionen gegen die Armenier befahl und geeignete Massnahmen anordnete Uğur Ü Ügur, A Reign of Terror. CUP Rule in Diyarbekir Province, 1913–1923, University of Amsterdam, Department of History, Master's Thesis 2005, ‹http://www.ermenisoykirimi.net/thesis.pdf›; Uğur Ü Ügur, When Persecution Bleeds into Mass Murder: The Processive Nature of Genocide; in: Genocide Studies & Prevention, 1 (2006) 2, 173–186.

[75] Report of American Military Mission to Armenia, Oct. 16, 1919; in: International Conciliation, June 1920, No. 141, 37.

Wie bekannt, gab es, so Kemal in seiner grossen Rede (Nutuk) 15.–20. Oktober 1927, eine mit «feindlichen Handlungen» gerechtfertigte Militär(straf)aktion[76] gegen die junge unabhängige Republik Armenien (29.9.1920). Und nach gesicherter Machtgrundlage erklärte dieser Führer (Ghazi) so offen wie öffentlich, dass der Vertrag von Sèvres (10.8.1920) von der damaligen türkischen Nationalversammlung «nicht einmal als Diskussionsbasis angesehen» wurde – der Vertrag von Lausanne (24.7.1923) als Friedensvertrag, der «unserer nationalen Vergangenheit würdig» ist, hingegen am 24.8.1923 von ihr ratifiziert und als «Krönung unseres vierjährigen Kampfs für die Unabhängigkeit» gewertet wurde – nicht zuletzt deshalb, weil hier von der «Schaffung einer armenischen Heimstätte» auf türkischem Boden nicht mehr die Rede war, die «armenische Frage» also – so Kemal – «in Lausanne ausgeschaltet» wurde und für «die neue Türkei» nicht mehr existierte.

Die militärisch-normative Kraft des Faktischen hatte politisch gesiegt: Die gelegentlich (und in fälschlicher Berufung auf Rosa Luxemburg) «objektiv [als] eine Halbkolonie des europäischen Imperialismus»[77] bewertete Türkei war im 20. Jahrhundert angekommen. Die Türkische Republik wurde am 29. Oktober 1923 ausgerufen. Sie erhielt am 20. April 1924 eine Verfassung. Damit mussten «Armenier und Kurden ihren Traum von der Eigenstaatlichkeit begraben.»[78] Die neue Türkei konnte nun das verwirklichen, was sowohl Abdul Hamid II als auch die jungtürkische Führung in der Metapher «Armenien ohne Armenier» als «Lösung» der «armenischen Frage» imaginierten: In der nach der Ratifizierung des Lausanner Vertrags ausgerufenen Türkischen Republik gab es nun keine «armenische Frage» mehr, vielmehr ein «Armenien ohne Armenier».[79] Von den vor

[76] Mustafa Kemal Pascha, Die neue Türkei 1919–1927. Rede in Agora vom 15.–20. Oktober 1927 [...] Drei Bände, Leipzig 1928 [und] 1929; Zitate Band 1, 260–263. – Eine frühe, scheinbar kritische, vor allem auf Kemals Deutschenhass abhebende Biographie Kemals erschien zuerst 1932 und dann im UK und in den USA in zahlreichen weiteren Auflagen: H. C. Armstrong, Grey Wolf. Mustafa Kemal. An Intimate Study of a Dictator; London 1932; dt. Ausgabe udT. Der Graue Wolf. Das Leben des Diktators Mustafa Kemal. Berlin 1933; die Übersetzung von Peter Witt ist krottenschlecht, der Kommentar des bekannten Islamkundlers und Auslandwissenschaftlers Gotthard Jäschke (1894–1983) versucht noch am Buchtext zu retten, was vermeintlich zu retten ist.

[77] Kurt Steinhaus, Soziologie der türkischen Revolution. Zum Problem der Entfaltung der bürgerlichen Gesellschaft in soziökonomisch schwach entwickelten Ländern. Frankfurt a. M. 1969 (dritte welt), Zitat 49. In dieser «marxistisch-leninistischen» Politsoziologie wird der Armenozid durch Umdefition als kriegsbedingte Deportationen von in Ostanalonien ansässigen Armeniern subjektiv ignoriert und damit «objektiv» geleugnet.

[78] Wilhelm Baum, Die Türkei und ihre christlichen Minderheiten. Geschichte – Völkermord – Gegenwart. Ein Beitrag zur EU-Erweiterungsdebatte. Klagenfurt/Wien 2005 (Bedrohte Kulturen – Minderheiten – Außenseiter), 171.

[79] Dies sah, auch schon mit larmoyantem Unterton, die eher sozialdemokratisch ausgerichtete armenische politische Partei der so genannten Daschnaken («Daschnaktzutium») im Frühjahr 1923 noch vor Unterzeichnung des Lausanner Vertrags so: «Als sich Amerika von den armenischen Angelegenheiten zurückgezogen hatte, die Entente-Mächte ihre feierlichen Verpflichtungen gegen das armenische Volk verleugneten, verfiel dieses Volk erneut seinem Schicksal» und beklagte das «Schicksal der armenischen Demokratie zwischen Ham-

dem Ersten Weltkrieg im Osmanischen Staat lebenden etwa fünf Millionen Armeniern und Griechen lebten nach zeitgenössischen Berichten zehn Jahre später noch etwa 320.000 in der «neuen Türkei».[80]

«Flüchtlingsproblem»

In den nächsten Jahren wurde es stiller um «die armenische Frage». Die USA und die «europäischen Mächte» verfolgten ihre Interessen. Die neue Türkei stabilisierte sich. Die erste Republik Armenien (1918/20) ging nach der Sowjetisierung zunächst in die Transkaukasische Sozialistische Föderale Sowjetrepublik ein und wurde 1936 Armenische Sozialistische Sowjetrepublik in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken. Aus dieser trat sie im August 1991 aus und erklärte sich am 21.9.1991 erneut als selbständiger Staat Armenien (Hayastani Hanrapetut'yun, kurz Hayastan) mit etwa drei Millionen Einwohnern.[81]

In der Weimarer Republik gab es in den 1920er Jahren weitere Veröffentlichungen über Armenien: wichtige orientwissenschaftliche Studien[82], pro-armenische Appelle an den Völkerbund[83] und seinen Flüchtlingskommissar[84], auch weiter aufklärend angelegte und an den Armenozid als ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts erinnernde Hinweise[85]. Und gelegentlich erschienen auch ge-

---

mer und Amboß, zwischen der kemalistischen Oligarchie und der kommunistischen Tscheka.» (Die Ereignisse in Armenien und die Tätigkeit der armenischen S.R. Partei «Daschnaktzutiun» 1914–1923, Bericht [des Zentral-Komitee], vorgelegt dem Internationalen Sozialistischen Kongreß, Hamburg, Mai 1923, ohne Verlagsangabe, Zitate 31/32).

80 The Lausanne Treaty, Turkey, and Armenia. New York 1926; ebd., Vahan Cardashian: The Turcs, 50–109; verschiedene Beiträger kommentieren kritisch die herrschaftliche Kontinuität von Jungtürkismus und Kemalismus als Militärdespotismus bzw. despotische Diktatur eines barbarischen Staats, so Wilfred M. Post: 31–50; Albert Hart: 62–70; behutsame Kritik kam später auch von André M. Mandelstam, Das armenische Problem im Lichte des Völker- und Menschenrechts [...], Berlin 1931 (Aus dem Inst.f. Intern. Recht a.d. Univers. Kiel, I/15), 65–69. Dortige Hinweise auf die «armenische Frage» als «Weltproblem» der «ganzen Menschheit» helfen freilich, bis heute, ebensowenig weiter wie larmoyantes Moralisieren: «*Alle* Mächte ohne Ausnahme haben zu Armenien gesündigt» (89)

81 Tessa Hofmann (Hg.), Armenier und Armenien – Heimat und Exil. Reinbek 1984 (rororo sachbuch 9554), 129–177: Armenien zwischen Erster und Zweiter Republik.

82 Anstatt weiterer: Der Gelehrte Josef Marquart (1864–1930) veröffentlichte nach Studien über das armenische Alphabet, die armenischen Bagraditen und die historische Topographie Kaukasiens sein Buch: Südarmenien und die Tigrisquellen nach griechischen und arabischen Geographen, Wien 1930 (Studien zur armenischen Geschichte IV).

83 Anstatt weiterer Armenien, ed. Deutsch-Armenische Gesellschaft [...], Potsdam o.J. [1927].

84 Fridtjof Nansen, Betrogenes Volk. Eine Studienreise durch Georgien und Armenien als Oberkommissar des Völkerbundes. A. d. Norw. von Theodor Geiger, Leipzig 1928; zuerst norwegisch 1927, 1928 auch englisch und französisch erschienen.

85 Anstatt weiterer Rafael de Nogales, Vier Jahre unter dem Halbmond. Erinnerungen aus dem Weltkriege, Berlin 1925; die englische Ausgabe erschien 1926, die zuerst erschienene latinospanische Ausgabe lag mir nur in 2. Auflage (mit Photo Liman von Sanders, dort handschriftliche Widmung an den Autor) vor: Cuatro anos bajo la Media Lunal, Caracas 1936; Armeniens Schicksal. Seine Freunde und seine Feinde. Ein kurzer Überblick [...], Frankfurt a. M. 1927; mit der Aussage: «Die Vernichtung ging planmäßig vor sich und war von oben

gendiskursive türkische Rechtfertigungen in Form memoirischer «Denkwürdigkeiten.»[86] Auffällig freilich auch, dass ein im Vereinigten Königreich und in den USA verbreitetes türkisches Buch in Deutschland nicht erschien (und bis heute nicht erschienen ist): die Memoiren von Halide Edib (1884–1964), einer bekannten jungtürkischen Autorin und Ideologin. Sie engagierte sich als Frau in der Osmanischen Gesellschaft, kämpfte in Mustafa Kemals «Befreiungsarmee» 1920/22, soll 1926 an der anti-kemalistischen «Verschwörung» beteiligt gewesen sein, lebte ab 1926 im britischen, US-amerikanischen und indischem Exil (und schrieb auch Englisch). Sie kehrte 1940 in die Türkei zurück, wurde dort anerkannt und auch zur Professorin für englische Literatur ernannt.[87] Edíbs verklärende Frauennovelle erschien 1916 im Zeichen von «Türkenrummel» und «Waffenbrüderschaft» in Jäckhs «Deutscher Orientbücherei»[88]. Wohl wurde in Deutschland noch Edibs Roman *Das Flammenhemd* (1924) veröffentlicht – nicht aber ihre beiden Bände *Memoirs* und *The Turkish Ordeal*[89] (deutsch etwa: *Die türkische Prüfung*).[90]

Nach Kemals drei Propagandabänden (wie oben [76]) zur grossen Rede (Nutuk) des neuen Ghazi vom 15.–20. Oktober 1927 erschienen auch die erste genau datierende Chronik[91] und Monographie zur «neuen Türkei»[92] mit dem Hinweis,

---

herunter behördlicherseits bis ins Einzelne organisiert» (9); Armenag S. Baronigian, Armenien und die Türkei. Erzählungen und Erlebnisse aus Armeniens jüngster Martyriumsgeschichte [...], Kötzschenbroda o.J. [²1928]; Melkon Krischtschian, Deutschland und die Ausrottung der Armenier in der Türkei. Ein Rückblick, Potsdam 1930; Karen Jeppe, Neu-Armenien in Abrahamsland, Potsdam 1930 (Der Orient in Wort und Bild 1); Richard Schäfer, Geschichte der deutschen Orientmission, Potsdam 1932; Vierbücher, Kaiserliche Regierung (wie Anm. 25), Reprint Bremen 1985 (Das Andere Deutschland 5).

86 Karl Klinkhardt (Hg.), Denkwürdigkeiten des Marschalls Izzet Pascha. Ein kritischer Beitrag zur Kriegsschuldfrage [...], Leipzig 1927.

87 Beatrix Caner, Halíde Edíb Adivar (1884–1964) – Die brisanten Doppelrollen einer Starautorin; in: Beatrix Caner, Türkische Literatur – Klassiker der Moderne. Hildesheim 1998.

88 Halideh Edib, Das neue Turan – ein Frauenschicksal, Vorrede [und] Übersetzung Friedrich Schrader, Weimar 1916 (Deutsche Orientbücherei 6).

89 Halidé Edíb, Memoirs (1926); Reprint New York 1972 (World Affairs); Halidé Edíb, The Turkish Ordeal. London 1928.

90 Der Tatbestand der *Nicht*veröffentlichung beider Edib-Bücher könnte auf politisch-kulturelle Grenzen des protürkisch-antiarmenischen Gegendiskurses in der Publizistik der Wiemarer Republik der 1920er Jahre verweisen. In «Memoirs» (1926) stilisiert Edíb den «Pan-Turanismus» (312–328) als literarisches Kulturphänomen und Gök Alp als Idealisten im Sinne der deutschen Philosophie. Im Weltkriegskapitel (337–388) hebt Edíb auf Bluttaten und Massaker von Armeniern gegen Türken sowie auf die wirtschaftliche Bedeutung der Deportationen der Armenier ab: Diese hätten die wirtschaftliche Vorherrschaft der Armenier beendet und den Markt für Türken und Deutsche freigemacht (386). Im Übrigen seien die vom jungtürkischen Regime angeordneten armenischen Deportationen vergleichsweise milde durchgeführt worden (388). In «Turkish Ordeal» hält Edíb den Armenozid für antitürkische Kriegspropaganda der Entente, betont armenische Massakern an Türken in Ostanatolien und betont: «the greater part of the [Armenian] population had emigrated and died on their wanderings in Eastern Anatolia» (15).

91 Gotthard Jäschke/Erich Pritsch, Die Türkei seit dem Weltkriege. Geschichtskalender 1918–1928; in: Die Welt des Islam, 10 (1927–1929), 1–154.

dass «die türkischen Maßnahmen ihren Zweck» erfüllt haben: «Bei Beendigung des Krieges [...] befanden sich von 1.845.000 Armeniern in der Türkei in Konstantinopel etwa 150.000 und in Anatolien noch etwa 130.000; eine Million war umgekommen, der Rest geflüchtet oder zersprengt». Damit war Ende der 1920er Jahre die «armenische Frage» zum «Flüchtlingsproblem» geworden...

Rassistische Definitionsmacht

Rassistischen Völkerkundlern galten Armenier seit Hans F. K. Günthers 1922 ersterschienener *Rassenkunde des deutschen Volkes* als Prototyp einer «degenerierten Rasse». Auch der bekannte und als seriöser Forscher geltende Anthropologe Felix v. Luschan (1854–1924), 1904–1910 Abteilungsdirektor des «Königlichen Museums für Volkskunde» und dann bis zur Emeritierung 1922 auf den ersten Lehrstuhl für Anthropologie an der Universität zu Berlin berufen, handelte in seinem 1927 posthum erschienen Buch die Armenier und ihre negativen «Charaktereigenschaften» als «letzte große Gruppe von Vorderasiaten» ab.[93] Nach Darstellung v. Luschans waren Armenier «immer schlechte Staatsbürger und ungetreue Untertanen» im Osmanischen Reich, weshalb ihr «trauriges Schicksal im letzten Kriege», der «grauenhafte Massenmord» von «rund einer Million umgekommenen [Armeniern]», wohl beklagenswert, aber begreifbar wäre, die armenische Nation sich davon aber, so v. Luschan weiter, «dank ihrem beispiellosen Kinderreichtum in kürzester Frist wieder erholen wird».

Einen Schritt weiter ging der Schriftsteller, Übersetzer und Bestsellerautor Dagobert v. Mikusch in seiner zuerst 1929 erschienenen und bald schon (u.a. englisch, türkisch, dänisch) übersetzten Biographie Mustafa Kemals,[94] in der Kemal als «Schöpfer der neuen Türkei» und charismatischer Führer hymnisch besungen wird. Neben den Kurden zugeschriebenen Stereotypen wie kriegerisches Bergvolk mit «leicht entzündbarem religiösen Fanatismus», das mit Türken allein den Islam als Religion gemein hätte, zu dessen «Handwerk Krieg und Raub» gehörte und das bei «Armenierverfolgungen immer voran war», verbreitete v. Mikusch eine durch den geschichtlichen Vergleich besonders rabiate rassistische Variante von Völkermord- und Armenozidapologie:

> «Sieht man von der menschlichen Seite ab, so war die Ausstoßung der Armenier aus ihrem Staatskörper für die neue Türkei eine kaum minder zwingende Notwendigkeit als die Ausrottung der Indianer für den neuen Staat der Weißen in Amerika.»

---

92 Kurt Ziemke, Die neue Türkei. Politische Entwicklung 1914–1929. Stuttgart/Berlin/Leipzig 1930, Zitate 272, 285; vgl. Franz Nuscheler, Nirgendwo zu Hause. Menschen auf der Flucht, München 1988 (dtv-sachbuch 10887), 53–58 zu Flucht als eine Folge des «armenischen Holocaust». Im Übrigen geht es mir auch hier nicht um Opferzahlen.

93 Felix v. Luschan, Voelker – Rassen – Sprachen. Anthropologische Betrachtungen, Berlin 1927, Zitate aus dem Armenier-Abschnitt 288–312; dort 292ff. dann die üblichen rassenanthropologischen Hinweise auf Sprache, Körper-, Kopf- und Nasenform «der Armenier».

94 Dagobert v. Mikusch, Gasi Mustafa Kemal. Zwischen Europa und Asien. Eine Lebensgeschichte, Leipzig 1929; Zitat nach ²1935, 81

Und auch wenn sich der völkische Rassist Adolf Hitler selbst in seinem Buch *Mein Kampf* (1925) nicht ausdrücklich mit den Armeniern beschäftigte – in nationalsozialistischen Politmilieus galten diese als rassisch minderwertig.

Es war Franz Werfel, der in künstlerisch-visionärer Zusammenschau den Zusammenhang von Rassismus und Völkermorden sah und daran ausdrücklich öffentlich erinnerte. Nach Machtübergabe, -übernahme und -ausübung durch den faschistischen Nationalsozialismus am bzw. seit 30. Januar 1933 in Deutschland betonte Werfel in der Nachbemerkung zu seinem Roman *Die vierzig Tage des Musa Dagh* (1933), dass es ihm darum ging, «das unfaßbare Schicksal des armenischen Volkes dem Totenreich allen Geschehens zu entreißen.»[95]

Dieser Franz Werfel zugängliche Zusammenhang ist auch den deutschen «Armenierfreunden», die, etwa als Christen, aus ihrer subjektiv empfundenen Mitschuld am Armenozid lernen konnten und gelernt hatten, nicht verborgen geblieben. Der damals von Rohrbach und Stier vertretene Vorstand der Deutsch-Armenischen Gesellschaft konnte mit Schreiben vom 31. Mai 1933 einen Erlass des Reichsinnenministeriums vom 3. Juli 1933 erwirken, dem zufolge Armenier im Deutschen Reich entsprechend damaliger faschistischer Ideologie und wirksamer rassistischer Praxis nicht als «Semiten», sondern als «Arier» gälten. Die Kernaussage des an Ewald Stier gerichteten Schreibens (datiert 31. August 1933) vom «Sachverständigen für Rassenforschung beim Reichsminister des Innern» lautete: «Im Sinne des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums sind Armenier den Ariern zuzurechnen.»[96]

Gleichsam als ‹nachgeschobene› Begründung publizierte die Gesellschaft 1934 ihre Josef Marquart (wie oben [82)] gewidmete und besonders auf dessen sprachhistorische Studien zurückgreifende Broschüre *Ariertum – Armeniertum*[97] mit dem Kernnachweis, dass die Armenier, wenn auch nicht im engen Sinn des «Rasse-Günther», als «Arier» angesehen werden sollten.

[95] Werfel, Vierzig Tage (wie Anm. 6), 871. In der «streng vertraulichen» und «nur für den Dienstgebrauch» verfügbaren Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums, Leipzig 1938–1941, 160, findet sich ein Hinweis aufs «*Verbot* sämtlicher Schriften von Franz Werfel» 1938.

[96] Zitiert nach Mitteilungsblatt der Deutsch-Armenischen Gesellschaft e.V. (Berlin), 2 (1938), 32; in den folgenden Heften ähnliche Hinweise; Rohrbach erinnerte auch später ebd. udT. «Der Orient in Bewegung» (10 [1940], 129–132) und ebd. udT. «Armenier und Armenien» (15/16 [1943], 193–197) an die 1915 in Konstantinopel begonnene «radikale Ausrottung der Armenier» mit «anderthalb Millionen» Opfern während des Ersten Weltkriegs. Eine kurze «Geschichte der Deutsch-Armenischen Gesellschaft (1914–1939)» versuchte Ewald Stier im «Mitteilungsblatt der Deutsch-Armenischen Gesellschaft e.V.» 5/6 (1939), 65–76. Das «Mitteilungsblatt...» erschien von 1 (1937) bis 17/18 (1944).

[97] Ariertum – Armeniertum, hg. Deutsch-Armenische Gesellschaft, Potsdam 1934, dort auch schon im Beitrag Rohrbachs: 41–44 Hinweis auf den brieflich am 31.8.1933 mitgeteilten RMI-Erlaß vom 3.7.1933. Eine erweiterte Fassung der Broschüre erschien in Zusammenarbeit mit der Deutsch-Armenischen Gesellschaft 1941 udT. «Armenier und Armenien [...]», Sofia 1941, zur Rettung der in Bulgarien lebenden Armenier. Dort spricht V. Totomianz von «grausamer Ausrottung der Armenier während des letzten Krieges 1916, als in Türkisch-Armenien fast kein Armenier übrigblieb».

Die «furchtbare Wahrheit» (Georg K. Glaser) des Zusammenhangs vom Völkermord an den Armeniern in der osmanischen Türkei während des Ersten Weltkriegs und der schon im Frühjahr 1933 begonnenen Judenverfolgung, die dann 1935 als eine der folgenden Stufen zum Völkermord an den europäischen Juden während des Zweiten Weltkriegs durch die «Nürnberger Rassengesetze» formalisiert und legalisiert wurden, ist auch zeitgenössischen ausländischen Beobachtern bewusst gewesen. Den britischen «Commissioner for Migration and Statistics in Palestine» etwa, Eric Mills, erinnerte die deutsche Rassengesetzgebung 1935, wie er es in einem Brief an seinen Dienstvorgesetzten ausdrückte, an «the elimination of the Armenians from the Turkish Empire»[98].

Ihres Lebens sicher sein konnten sich die 1933 in Deutschland lebenden Armenier(innen), in dessen unmittelbaren Interessen der RMI-Erlass vom 31. Juli 1933 erwirkt wurde, wie alle später in den Machtbereich des «faschistischen deutschen Imperialismus» (Kurt Pätzold) gelangenden Angehörigen dieser Gruppe jedoch auch nicht. Denn der bekannte Ausspruch des Juristen und österreichischen Radauantisemiten Karl Lueger (1844–1910, von 1897–1910 Wiener Bürgermeister): «Wer Jude ist bestimme ich», wurde im und während des Dritten Reich/s kolportiert und NS-Führer Hermann Göring zugeschrieben. Und Göring, der 1933 Preussischer Innenminister wurde, war im totalitär-faschistischen «Dritten Reich» ein mächtiger Mann.

«Die türkische Gleichung»

Wenn auch ohne die weltgeschichtliche Bedeutung des Armenozid zu erfassen, hat die bedeutende jüdisch-deutsche Publizistin, Politikwissenschaftlerin und Intellektuelle Hannah Arendt (1906–1975) in ihrer ‹Bibel des Antitotalitarismus› unter Betonung ihrer antirassistischen Grundüberzeugung («Es gibt keine Rechtsfertigung des Rassewahnes, weder eine theoretische noch eine politische...») an den Strukturzusammenhang von Rassenideologie, Kolonialismus und faschistischem Totalitarismus erinnert.[99] Insbesondere Arendts Hinweise auf «Zusammenhänge zwischen Imperialismus und totalitärem System»[100] sind wissenschaftlich rezipiert. Und, was mir wichtiger erscheint: Sie sind auch in kritischer Absicht tätergesellschaftlich verstanden worden; etwa von Wolfgang Gust, der 2005 in einem öffentlichen Diskussionsbeitrag diese destruktive Kontinuitätslinie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts so beschrieb:

[98] Martin Gilbert, The Holocaust. A History of the Jews of Europe during the Second World War, N.Y. 1986, Zitat 48/49.

[99] Hannah Arendt, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft [1955]; Neuausgabe München/Zürich 1986 (Serie Piper/SP 645), 308f.

[100] Winfried Speitkamp, Deutsche Kolonialgeschichte. Stuttgart 2005 (RUB 17047), 10.

«Es ist die deutsche Politik der damaligen Zeit, die ihre Fortsetzungen hat bis heute [...] eine deutsche Politik, die fast konsequent von der rein deutschen Vernichtung der Hereros über die unglaubliche Komplicenschaft bei der Vernichtung der Armenier bis zur abermals urdeutschen Vernichtung der Juden führte.»[101]

Der spezifische «Diskurs» im faschistischen Nationalsozialismus schliesst einerseits allgemein mit zunehmender Festigung des Systems an den schon im deutschen Kolonialismus angelegten Rassismus an, erinnert aber andererseits speziell auch ans historische Staatenbündnis im Ersten Weltkrieg. Die zahlreichen auch im «Dritten Reich» veröffentlichten Texte zur «armenischen Frage» könnten etwa unterschieden werden in erstens den Armenozid zumeist verschweigende Avancen an «die neue Türkei» und ihren Führer;[102] zweitens in typischerweise apologetisch angelegte, den Krieg und die eigene Rolle oder die gefallener oder verstorbener Kämpfer rechtfertigende Memoirenliteratur;[103] drittens in wissenschaftliche Untersuchungen,[104] wobei deren prominenteste Vertreter wie der Islamkundler und Turanismusexperte Gotthard Jäschke (1894–1983), Herausgeber *Der Welt des Islam* (1917–1955), der Zeitschrift der «Deutschen Gesellschaft für Islamkunde», sich ihrer ideologiepolitischen Rolle durchaus bewusst waren;[105] und viertens in Beiträge mit strategischer Bedeutung zu Türkei und Kaukasus während der Endphase des Zweiten Weltkriegs[106] – wobei hier abschliessend die Veröffentlichungen zweier Autoren aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs besonders interessieren: Carl Mühlmann, Major a.D., seit Ende 1913 Adjutant von General Liman v. Sanders und in der Türkei bis 1918, später Archivrat und militärhistorischer Publizist, und Franz Ronneberger (1913–1999),

[101] Online über ‹http://www.deutsch-armenische-gesellschaft.de›.

[102] Anstatt weiterer Herbert Melzig, Kemal Atatürk. Untergang und Aufstieg der Türkei, Frankfurt a. M. 1937.

[103] Herbert Volk, Öl und Mohammed. «Der Offizier Hindenburgs» im Kaukasus, Breslau ²1938; Friedrich Frhr. Kreß von Kressenstein, Mit den Türken zum Suezkanal, Berlin 1938; dieser betont die «Mitschuld» Deutscher an «Armenierverschickungen» durch Schweigen (138); Kuno Graf Westarp, Konservative Politik im letzten Jahrzehnt des Kaiserreichs, 2 Bände, Berlin 1938; Felix Guse, Die Kaukasusfront im Weltkrieg bis zum Frieden von Brest, Leipzig 1940; Friedrich von Rabenau, Seekt. Aus seinem Leben 1918–1936 [...], Leipzig 1941; aus militärstrategischen Gründen soll auch Seekt (1866–1936), der 1916/18 Generalstabschef des türkischen Heeres war, von der «unglücklichen Armenierfrage» gesprochen haben (105).

[104] Anstatt weiterer Hinweise auf wenige más-o-menos-Texte mit wissenschaftlichem Anstrich: Hellmut Christoff, Kurden und Armenier [...]. Diss. rer.nat. Univers. Hamburg 1935; Orhan Münir, Minderheiten im Osmanischen Reich und in der neuen Türkei. Diss.iur. Universität zu Köln 1937; Friedrich Heinz Bode, Der Kampf um die Badgadbahn 1903–1914 [...], Breslau 1941 (Breslauer Historische Forschungen 15).

[105] Gotthard Jäschke, Der Turanismus der Jungtürken. Zur osmanischen Außenpolitik im Weltkriege; in: Die Welt des Islam, 23 (1941), 1–54; Gotthard Jäschke, Der Turanismus und die moderne Türkei; in: Beiträge zur Arabistik, Semitistik und Islamwissenschaft, hg. Richard Hartmann/Helmut Scheel, Leipzig 1944, 468–483.

[106] Anstatt weiterer Reinhard Hübner, Die Bagdadbahn, Berlin 1943; A. Sanders [i.e. Alexander Nikusadse], Kaukasien. Nordkaukasien, Aserbeidschan, Armenien, Georgien. Geschichtlicher Umriß, München ²1944.

zunächst bis 1945 Südosteuropakundler und Turanismusexperte, später Journalist, Public-Relations-Spezialist und von 1964–1980 Lehrstuhlprofessor für Politik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg. Dabei verkörpern die Autoren mit ihren Texten exemplarisch *beide* im «Dritten Reich» als gesellschaftlich-politischem und kulturell-ideologischem System in ihrer widersprüchlichen Einheit ‹aufgehobenen›, auch generativ differenzierten, Strömungen und rassistischen «Diskurse» deutscher imperialfaschistischer Ideologie: Mühlmann eher die ‹traditional› kolonialistisch-militärische und Ronneberger eher die ‹moderne› faschistisch-wissenschaftliche mit Aspekten der später von Jeffrey Herf als – scheinbares – Paradox erkannten «reaktionäre[n] Modernität» («reactionary modernism»[107]).

Mühlmanns Texte sind traditional wehrkundliche Arbeiten. Die letzte, hier nicht diskutierte Auslobung der Balkan-Strategie der deutschen Obersten Heeresleitung (OHL) von 1942, enthält eine Einführung des Präsidenten der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres.[108] Mühlmanns Ende 1939 veröffentlichtes Porträt von «Enver Pascha»[109] orientiert sich sowohl an der auch von Hitler in *Mein Kampf* (1925) übernommenen positiven Grundwertung in den Memoiren von Ludendorff (1919) und v. Hindenburg (1920)[110] und bewertet die Alles-oder-Nichts-Politik des «glühenden» türkischen Nationalisten Enver als jungtürkischen Kriegsminister (1913–1918) «ohne militärische Schulung». Deutlich werden Analogien zu Hitler als Person und seinem Angriff auf Polen (1. September 1939) ohne formelle Kriegserklärung und zum Heroischen – auch wenn Enver kein grosser Feldherr war und die Ausrufung des Djihad in Konstantinopel (14. November 1914) nicht die von der deutschen Reichsleitung erhoffte Wirksamkeit entfaltete. Jedenfalls setzte Enver auf Sieg. Dieser hätte, so Mühlmann, das Osmanische Reich zur «wahren Weltmacht» gemacht. Die entscheidende Ursache für den schliesslichen Zusammenbruchs des Osmanischen Staates sieht der Autor im «Versiegen der wirtschaftlichen Kraft und Auszehrung und Erschöpfung des Volkes durch jahrhundertelange Mißwirtschaft und dauernde Kriege im Innern und Äußeren.»

Daran schliesst Mühlmanns wieder vom Präsidenten der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt bevorwortete breite Darstellung *Das deutsch-türkische Waffenbündnis im Weltkriege*[111] an. Hier spricht Mühlmann auch «die armenische Frage» an, genauer: Der Autor übernimmt nicht nur rassistische antiarmenische Stereotypen von Armeniern als Geldverleiher und Wucherer, sondern auch

[107] Jeffrey Herf hat diese Schlüsselmetapher schon 1981 ausgeprägt: Reactionary Modernism: Some Ideological Origins of the Primacy of Politics in the Third Reich; in: Theory and Society, 10 (1981), 6, 805–832 [und später:] Reactionary Modernism. Technology, Culture, and Politics in Weimar and the Third Reich, Cambridge 1986.

[108] Carl Mühlmann, Oberste Heeresleitung und Balkan im Weltkrieg 1914–1918, Berlin 1942; Einführung Foerster, 5.

[109] Carl Mühlmann, Enver Pascha; in: Heerführer des Weltkrieges, Berlin 1939, 142–169: Zitate 160ff.

[110] Vgl. oben und mit Nachweisen: Anmerkungen 62 und 63

[111] Leipzig 1940, Zitat/e 276, 277.

teilweise die jungtürkische Propaganda, der zufolge «armenische Banden gewalttätig gegen die wehrlose türkische Bevölkerung» vorgegangen wären, deren Folge die «Aussiedlung der noch unter türkischer Herrschaft lebenden Armenier», an welcher «ein großer Teil des armenischen Volkes [...] zugrunde gegangen» wäre. Den jungtürkischen Turanismus kritisiert Mühlmann, weil dieser 1918 im Kaukasus zu eigenen, dem Deutschen Reich und dessen Rohstoffinteressen zuwiderlaufenden Aktionen geführt habe. Und auch in diesem Buch kommt der Verfasser auf die Proklamation des Heiligen Krieges nach Kriegseintritt des Osmanischen Staates zu sprechen: «Außerdem bemühte sich Deutschland um die Erhebung der islamischen Welt, um den Krieg aus einem europäischen zu einem Weltkrieg zu erweitern» – gibt folglich zu, dass der Krieg ohne das deutsch-türkische «Waffenbündnis» viel früher beendet gewesen wäre, weil der «Niederbruch der Donaumonarchie dann viel eher erfolgt wäre.»[112] Diese Aussagen zu Beginn des Zweiten Weltkriegs bestätigen die zwei Jahrzehnte lang gerade in diesem politischen Lager bestrittene Kriegsschuldthese.

Franz Ronneberger, damals Dozent an der Wiener Hochschule für Welthandel, beschäftigte sich mit sozialwissenschaftlichen Aspekten der von faschistischen Ideologen wie Albert Brackmann, Werner Conze und Theodor Schieder propagierten «Umvolkung» in seinem besonderen Arbeitsgebiet Südosteuropa.[113] Seine Rolle und Entwicklung ist kürzlich so zusammengefasst worden:[114]

> «Die Verfassungen der Länder Südosteuropas, vor allem aber deren ethnischen, soziale, ökonomische und politische Strukturen, blieben weiterhin sein großes Interesse, was in der Habilitation 1944 mit dem Thema Wege staatswissenschaftlicher Forschung in Südosteuropa am Beispiel der Entwicklung Bulgarien den Abschluss seiner Studien zeichnete. Mit dem Ende des 2. Weltkriegs jedoch endete seine Lehr-, Forschung- und Publikationstätigkeit erstmals, weil er nach Kriegsgefangenschaft seine Habilitation verlor und wie alle reichsdeutschen Professoren seines Dienstes enthoben wurde. [...] 1948 trat Ronneberger eine Stelle in Essen bei der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ) an, wo er schnell für seine täglich erscheinenden Portraits aus Politik, Wirtschaft und Kultur be- und anerkannt wurde. Ab 1952 setzte Ronneberger parallel dazu seine dozentische Tätigkeit an

[112] Ebd., Zitate 25; 246. – Zu diesen reichsdeutsch-kaiserlichen ‹Bemühungen› kritisch Peter Hopkirk, On Secret Service East of Constatinople. The Plot to Bring Down the British Empire, Oxford 1994; dt. Ausgabe udT. Östlich von Konstantinopel. Kaiser Wilhelms Heiliger Krieg im Orient. Aus dem Engl. von Jobst-Christian Rojahn, München 1996.

[113] Franz Ronneberger, Bevölkerungsbewegungen der Gegenwart und Südosteuropa; in: Volkstum im Südosten. Volkspolitische Monatsschrift [Wien], April 1942, 61–69.

[114] http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Ronneberger. – Kritisch zu Ronneberger: Peer Heinelt, Porträt eines Schreibtischtäters: Franz Ronneberger (1913–1999), in: Medien und Zeit, 17 (2002), 2/3, 92–111; ders., ‹PR-Päpste›. Die kontinuierlichen Karrieren von Carl Hundhausen, Albert Oeckl und Franz Ronneberger, Berlin 2003 (Rosa-Luxemburg-Stiftung Manuskripte 37 = Phil. Diss. Marburg 2002), besonders 132–190; hier wird auch Ronnebergers systemisches Integrationskonzept für die Massenkommunikation(sforschung) herausgearbeitet. Der mich hier besonders interessierende (Kontinuitäts-) Aspekt bleibt in dieser Dissertation freilich ebenso undiskutiert wie Ronnebergers «Volkstum im Südosten»-Texte 1942/43.

der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Bochum fort, wo er auch wieder seine Forschungen aufnahm. 1958 verließ Ronneberger die WAZ und habilitierte 1960 erneut an der Universität in Münster. 1964 nahm Ronneberger eine Professur für Politik- und Kommunikationswissenschaften an der Universität Erlangen-Nürnberg an.»

Speziell zu Türkei, Türkismus und Turanismus veröffentlichte Ronneberger 1942/43 mehrere Beiträge. Im ersten plädiert er für eine Wiederbelebung der turanistischen Ideologie und türkistischen Politik nach dem Tod Mustafa Kemals («Atatürk») 1938, indem er geschichtliche Parallelen der Rolle Deutschlands in beiden Weltkriegen erkennt.[115] Nicht nur, dass der Autor, der in Anatolien «das türkische Vaterland» sieht, wesentliche jungtürkisch-kemalistische politische Positionen übernimmt und den Armenozid überhaupt nicht anspricht – Ronneberger bewertet sowohl Rassebewusstsein und Nationalismus in der «neuen türkischen Kulturbewegung» zu Beginn der 1940er Jahre einerseits und insbesondere das gleichzeitige «Anwachsen der Judenfeindlichkeit» als «unmittelbare Auswirkung des neuen Rassedenkens im Türkismus» andererseits positiv und erwartet antisemitisch-juden-feindliche «Maßnahmen gegen die Volksschädlinge».

Nachdem Ronneberger in realistische Einschätzung als oberstes Ziel der postkemalistischen Staatsführung Anfang 1943 die Wahrung der Neutralität der Türkei zwischen den Bündnisblöcken des Zweiten Weltkriegs bewertete,[116] kommt er im Sommer 1943 erneut auf die von ihm als Grundfrage jeder Südosteuropaforschung und -politik bezeichnete Frage: «Türkei zwischen Europa und Asien» zurück. Entsprechend der nationalsozialistischen Ideologie, in der die Kategorie des Raumes zentral ist, gilt Ronneberger die Türkei vor allem wegen des vorhandenen «Raum[es] im Überfluß» und der ihn besiedelnden Türken und trotz deren anatolisch-bäurischer Rückständigkeit als «großraumbeherrschendes Volk», dessen «Staatsführung bis zum Jahre 1943 in der Politik gegenüber *allen* Minderheiten eine konsequente Linie verfolgt [hat] mit dem Ziel, alle nichttürkischen Einflüsse, ob von West oder von Ost, auszuschalten», diese Türkei also als Teil Südosteuropas. Zugleich betont der Autor die Doppelfunktion der Türkei, nämlich als südöstlicher Vorposten gegen islamische Staaten wie Irak, Iran, Afghanistan einerseits und als «Bollwerk gegen den sowjetischen Koloß im Nordwesten» andererseits.[117]

Im Artikel zum «Beitrag der Türkei zur politischen Modernisierung» kommt Ronnerberger dreieinhalb Jahrzehnte später noch einmal auf seinen «politisch bestimmten Südosteuropa-Begriff» zurück. Der Verfasser sieht, auch in der Rückschau, den Kemalismus nicht als Ausdruck gescheiterter, sondern als *Sonderfall* geglückter Modernisierungspolitik in der Zwischenkriegszeit, auch infolge «Adaption des Europäismus» und «im Namen der Demokratie». Freilich fehlte diesem türkeispezifischem, damit nicht verallgemeinerbaren, Modernisieungs-

[115] Franz Ronneberger, Türkismus und Turanismus; in: Volkstum im Südosten, Dezember 1942, 197ff.

[116] Franz Ronneberger, Die türkische Gleichung; in: Das XX. Jahrhundert, März 1943, 111–114.

[117] Franz Ronneberger, Die Türkei zwischen Europa und Asien; in: Volkstum im Südosten, August 1943, 125–132, Zitate 126–128.

prozess von oben wie dem politischen Kemalismus «als Reformbewegung» im Allgemeinen die Einsicht, «daß Demokratie des ‹Unterbaus› bedarf», weshalb es auch Re-Islamisierungsprozesse als traditionelle Gegenströmungen gäbe.[118]

Der letztzitierte Beitrag des vom faschistischen Raumideologen[119] zum modernisierungssoziologischen Demokratiepropagandisten gewendeten Autors erschien 1979 in einer von Klaus-Detlef Grothusen (1928–1994) herausgegebenen Reihe der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Grothusen, Lehrstuhlprofessor für Osteuropäische Geschichte an der Universität Hamburg seit 1969, seit 1988 auch Vizepräsident der deutschen Südosteuropa-Gesellschaft, war auch Herausgeber der ersten sieben Bände des DFG-geförderten und als Standardwerk geltenden *Südosteuropa-Handbuch* (1975–1993) und, wie der Jurist, langjährige CDU-Funktionär und spätere Bundespräsident Richard v. Weizsäcker (*1920), ein Bewunderer von Mustafa Kemal, über den v. Weizsäcker 1987 öffentlich erklärte: «Atatürk war einer der wahrhaft bedeutenden Staatsmänner unseres Jahrhunderts. Wenige lassen sich ihm an die Seite stellen.»[120]

Gemeint war Mustafa Kemal, der später «Atatürk» – Vater aller Türken – genannte jungtürkische Machtpolitiker und Begründer der «modernen Türkei», welche bis heute «die Existenz nationaler Minderheiten auf türkischem Boden ausschließt», weil, so die Regierung der Bundesrepublik Deutschland 1985, «die Türkei eine Rechtsgrundlage für einen besonderen Schutz von Minderheiten innerhalb ihrer Grenzen mit Ausnahme der Vorschriften des Lausanner Vertrages über die ‹nicht-muslimischen Minderheiten› bestreitet.»[121]

Kontinuitätsbruch

Zwei Jahrzehnte später gab es, auch für ‹politische Beobachter› unerwartet, Anfang 2005 eine pro-armenische Initiative. Sie ging von den CDU-Bundestagsabgeordneten Christoph Bergner (*1948) und Katharina Reiche (*1973) aus. Es

[118] Franz Ronneberger, Der Beitrag der Türkei zur politischen Modernisierung; in: Klaus-Detlef Grothusen (Hg.), Die Türkei in Europa. Beiträge des Südosteuropa-Arbeitskreises der Deutschen Forschungsgemeinschaft [...], Göttingen 1979, 228–246; Zitate 228–232, 246.

[119] Am Beispiel, anstatt weiterer, veranschaulicht: Der damalige stellvertretende Reichsprotektor von Böhmen und Mähren, Reinhard Heydrich (1904–1942), drückte in seiner Rede auf der Prager Burg am 2. Oktober 1941 im Zusammenhang mit der NS-faschistischen politischen Ideologie und Vernichtungspraxis die *Bedeutung der Kategorie des Raumes* so aus: Das Handeln der Verwaltung des Reichsprotektorats müsse darauf gerichtet sein, «diesen Raum endgültig zu beherrschen und zu führen» entsprechend der politischen «Grundlinie»: «daß dieser Raum einmal deutsch werden muß und daß der Tscheche in diesem Raum letzten Endes nichts mehr verloren hat» (zitiert nach: «im Stillen schon planend und fundamentlegend für eine Endlösung» [Einführung Theodor Bergmann] in: Utopie Kreativ, 76 [1997], 26–35 [Dokument], hier 32).

[120] Klaus-Detlef Grothusen, Der Weg der Türkei in die Moderne – 65 Jahre politisch-historische Entwicklung; in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), B 14–15/88 [1. April 1988], 3–12, Zitat 5.

[121] Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion der SPD: Bundestagsdrucksache 10/3798 vom 9.9.1985, 1–5, Zitate 1, 4.

ging um die Anerkennung des Armenozids als ersten Völkermord oder Genozid des 20. Jahrhunderts, die politische Mitverantwortlichkeit des Deutschen Reiches als entscheidendem Bündnispartner des damaligen Osmanischen Staates während des Ersten Weltkriegs[122] und um die an die politische Führung der heutigen Türkischen Republik gerichtete Erwartung und Aufforderung des Deutschen Bundestages als Vertretung des deutschen Volkes, den Armenozid als Völkermord anzuerkennen. Die gegenüber der ersten Resolutionsversion textlich veränderte zweite Fassung wurde nach öffentlicher Debatte ohne Gegenstimme vom Deutschen Bundestag am 16. Juni 2005 mit ausführlicher Begründung angenommen und, nicht unerwartet und hier im Sinne des «audiatur et altera pars» zitiert, schon gleichentags vom Aussenamt der Türkischen Republik zurückgewiesen mit Hinweisen auf die «Einseitigkeit des Beschlusses» und dass «Behauptungen» wie «die fast völlige Vernichtung der Armenier in Anatolien» während des Ersten Weltkrieges «jeglicher Grundlage entbehren». Die Rede war auch von negativen Auswirkungen auf die «bilateralen Beziehungen.»[123]

Die Kernpassagen des Resolutionstextes lauten:

> «Der Deutsche Bundestag verneigt sich im Gedenken an die Opfer von Gewalt, Mord und Vertreibung, unter denen das armenische Volk vor und während des Ersten Weltkrieges zu leiden hatte. Er beklagt die Taten der jungtürkischen Regierung des Osmanischen Reiches, die zur fast vollständigen Vernichtung der Armenier in Anatolien geführt haben. Er bedauert auch die unrühmliche Rolle des Deutschen Reiches, das angesichts der vielfältigen Informationen über die organisierte Vertreibung und Vernichtung von Armeniern nicht einmal versucht hat, die Gräuel zu stoppen.»

Und in der ausführlichen Begründung heisst es unter anderem:

> «Am 24. April 1915 wurde auf Befehl der das Osmanische Reich lenkenden jungtürkischen Bewegung die armenische politische und kulturelle Elite Istanbuls verhaftet, ins Landesinnere verschleppt und zum großen Teil ermordet. Dieses Datum wurde zum Gedenktag der Armenier in aller Welt für die Vertreibungen und Massaker an den armenischen Untertanen des Osmanischen Reiches, die bereits Ende des 19. Jahrhunderts, verstärkt aber dann im Ersten Weltkrieg stattfanden. Die rekrutierten armenischen Soldaten der osmanischen Armee wurden zu Beginn des Kriegseintritts des Osmanischen Reichs in Arbeitsbataillone zusammengefaßt und mehrheitlich ermordet. Frauen, Kinder und Alte wurden ab Frühjahr 1915 auf Todesmärsche durch die syrische Wüste geschickt. Wer von den Verschleppten noch nicht unterwegs ermordet worden oder umgekommen war, den erreichte dieses Schicksal spätestens in den unmenschlichen Lagern in der Wüste um Deir ez Zôr. Massaker wurden auch von eigens dafür aufgestellten Spezialeinheiten ausgeführt

[122] Vahakn N. Dadrian, German Responsibility in the Armenian Genocide. A Review of the Historical evidence of German Complicity. Foreword by Roger W. Smith. Watertown (Mass.) [2]1997; unter doppelt-vergleichender Perspektive Armenozid-Holocaust ders., Las interrelaciones históricas y legales entre el genocidio armenio y el holocausto judío: de la impunidad a la justicia retributiva; in: Revista de Ciencias Sociales, 35 (2004) 22, 13–99.

[123] Zitiert nach Richard Albrecht, Völkermord: Armenozid-Leugner im Deutschen Bundestag; in: Armenisch-Deutsche Korrespondenz, 129/130 (2005), 15.

[...] Den Deportationen und Massenmorden fielen nach unabhängigen Berechnungen über eine Million Armenier zum Opfer. Zahlreiche unabhängige Historiker, Parlamente und internationale Organisationen bezeichnen die Vertreibung und Vernichtung der Armenier als Völkermord. Die Rechtsnachfolgerin des Osmanischen Reichs, die Republik Türkei, bestreitet bis heute entgegen der Faktenlage, daß diesen Vorgängen eine Planmäßigkeit zugrunde gelegen hätte bzw. daß das Massensterben während der Umsiedlungstrecks und die verübten Massaker von der osmanischen Regierung gewollt waren [...] Insgesamt wird das Ausmaß der Massaker und Deportationen in der Türkei immer noch verharmlost und weitgehend bestritten. Diese türkische Haltung steht im Widerspruch zu der Idee der Versöhnung, die die Wertegemeinschaft der Europäischen Union leitet. [...] Das Deutsche Reich war als militärischer Hauptverbündeter des Osmanischen Reiches ebenfalls tief in diese Vorgänge involviert. Sowohl [ihre] politische als auch [ihre] militärische Führung [...] war von Anfang an über die Verfolgung und Ermordung der Armenier informiert. Die Akten des Auswärtigen Amts, die auf Berichten der deutschen Botschafter und Konsuln im Osmanischen Reich beruhen, dokumentieren die planmäßige Durchführung der Massaker und Vertreibungen [...] Diese fast vergessene Verdrängungspolitik des Deutschen Reiches zeigt, daß dieses Kapitel der Geschichte auch in Deutschland bis heute nicht befriedigend aufgearbeitet wurde.»[124]

Zu dieser Bundestagsresolution ist angemerkt worden,[125] dass weder Resolutions- noch Begründungstext den Begriff Völkermord oder Genozid benützen, damit auch nicht explizit vom «Turkish Genocide» (Irving Louis Horowitz) oder vom «türkischen Völkermord» (Martin Sabrow) an den Armeniern während des Ersten Weltkriegs sprechen. Gleichwohl hat der deutsch-jüdische Schriftsteller und Publizist Ralph Giordano als überlebendes Holocaust-Opfer die Bundestagsresolution begrüsst und betont, dass nun auch die Türkei mit Blick auf ihre mögliche EU-Mitgliedschaft anfangen sollte, ihre jüngste Vergangenheit aufzuarbeiten und aufhören möge, ihre Verantwortung für den Armenozid als Völkermord und Staatsverbrechen zu leugnen.[126]

Genau dies halte auch ich für nächstnotwendig: ni más – ni menos, nicht mehr und nicht weniger.

[124] Deutscher Bundestag, Beschluß vom 15. 6. 2005: BT-Drucksache 15/5689.

[125] Jörg Berlin/Adrian Klenner, Völkermord oder Umsiedlung? Das Schicksal der Armenier im Osmanischen Reich. Darstellung und Dokumente, Köln 2006; kritisch und mit Nachweisen verschiedener Quellenignoranzen und Falschübersetzungen: Richard Albrecht, Armenozid – Genozid, Gruppen-, Kollektiv- und Völkermorden; in: Zeitschrift für Politik, 55 (2008) 4, 471–488, hier 476–479.

[126] Kölner Stadt-Anzeiger 87, 15.4.2005, 4.

«Armenien ohne Armenier». Drei Jahrzehnte Armenierbilder in kolonial-imperialistischen und totalitär-faschistischen Diskursen in Deutschland, 1913–1943

Als historisch arbeitender Sozialforscher dokumentiert und diskutiert der Autor Armenierbilder in Deutschland vor und während des ersten Weltkriegs unter politischen Bedingungen wirksamer Militärzensur im Zeichen der «deutsch-türkischen Waffenbrüderschaft», in der Weimarer Republik und während des Zweiten Weltkriegs unter faschistisch-diktatorischen Verhältnissen. Das umfangreiche, aus verschiedenen öffentlichen Quellen und Diskursen belegte dominante Armenierbild verweist auf «die Juden des Orients»: Den christliche orientierten Armeniern als Volk (Ethnie) werden Negativstereotypen und besondere Züge und Charakteristika zugeschrieben wie betrügerische Händler, gewohnheitsmäßige Lügner und gelegentlich auch ein krimineller Hintergrund. Im Ausblick geht der Autor auch auf die von ihm als «Kontinuitätsbruch» gewertete politische Resolution des Deutschen Bundestages vom 15. Juni 2005 zum historischen «Armeniermord» (Armenozid) als erstem Völkermord (Genozid) des 20. Jahrhundert ein.

«Une Arménie sans Arméniens». Trois décennies de représentations d'Arméniens dans les discours de l'impérialisme colonial et du fascisme totalitaire en Allemagne, 1913–1943

L'auteur expose et critique de manière systématique les différentes représentations d'Arméniens en tant que «Juifs de l'Orient», très répandues en Allemagne. Cette vue spécifique aussi bien que négative sur les Arméniens impliquait (et implique souvent encore) un cliché raciste qui, comme le cliché des Juifs, les stigmatise en tant que peuple de marchands malhonnêtes et menteurs, parfois même criminels. L'auteur souligne l'importance réelle de la résolution du parlement allemand adoptée unanimement le 15 juin 2005: pour la première fois, l'Arménocide ne fut pas appelé un génocide mais reconnu en tant qu'élimination d'une nation entière par le régime «Jeunes Turcs» sur le sol même de la Turquie sous la tutelle du Reich allemand pendant la Première Guerre mondiale.

«Armenia Without Armenians» Three decades of images of Armenians within colonial-imperialistic, and totalitarian-fascist, public discourses in Germany, 1913–1943

The author goes the scholarly way from the last phase before World War I to the last stage of World War II. After claiming the field and naming the problem, the author presents systematically and comments critically various images of the Armenians as «the Jews of the Orient» widespread within the German public for three decades starting during the ‹Great War› 1914/18 under conditions of military dictatorship and effective censorship as of «deutsch-türkische Waffenbruederschaft» (German-Turkish armed brotherhood). This as specific as negative view of the Armenians basically meant (and often still means), first of all, a racial stereotype picturing a people in a way escalating «the Jews» as defraudulent dealer, and habitual liar, sometimes even with criminal background. In his outlook Richard Albrecht emphasizes the very meaning of the resolution the German Parliament adopted for one voice (June 15, 2005) although not naming graphically the Armenocide during World War I as the first genocide within 20th century.

Schlüsselwörter – Mots clés – Keywords
Armenierfrage – question arménienne – question of Armenia; Anti-Armenische Stereotype – stéréotypes anti-arméniens – Anti-Armenian stereotypes; I. Weltkrieg – Première Guerre mondiale – World war I; Talaat Pascha – Talaat Pascha – Talaat Pascha; Rassismus – racisme – Racism; Armenienbilder – représentations d'Arméniens – images of Armenia, Genozid – génocide – genocide.

Richard Albrecht, Dr. rer. pol. habil., PhD., Unabhängiger Sozialforscher und Freier Autor, Bad Münstereifel.